

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Werttages Abonnementspreis mit Wochens Beilage „Volk u. Zeit“ drei Mark für die Woche vom 10. bis 13. Febr. 4. Goldbfzg. Einzelverkaufspreis: 10 Goldbfzge.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf { 905 nur Redaktion.
 { 926 nur Geschäftsstelle.



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 28.

Donnerstag, 14. Februar 1924.

31. Jahrgang.

Zusammenbruch der pfälzischen Separatistenherrschaft.

Blutige Kämpfe. / 30 Separatisten getötet.

SPD. Birmaens, 13. Februar. (Eig. Drahtber.)

Am Dienstag ist es in der pfälzischen Industriestadt Birmaens zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen den dort noch nicht abgezogenen Separatisten und der einheimischen Bevölkerung gekommen. Die Folge war ein furchtbares Blutbad. Bereits vormittags um 11 Uhr sammelte sich vor dem Bezirksamtsgelände, in dem die Separatisten in einer Stärke von 40 Mann saßen eine große Menschenmenge, die den Abzug der Fremdlinge verlangte. Die Separatisten weigerten sich und schossen, als die Menge Anstalt machte, in das Gebäude einzudringen, in die Masse, wobei es mehrere Verwundete gab. Für kurze Zeit zerstreute sich die Menge, erschien aber bald wieder, mit Mesen, Prügeln usw. bewaffnet, an der Spitze die Freiwillige Feuerwehr und der Bürgerklub. Die Separatisten hatten in der Zwischenzeit zu ihrer Sicherheit Barrikaden um das Gebäude errichtet, sodaß ein erster Versuch, das Gebäude zu stürmen und die Separatisten mit Hilfe der Feuerwehr herauszuholen, mißlang. Daraufhin schleppte die Volksmenge Benzin heran und zündete die Barrikaden an; das Feuer griff auf das Bezirksamt über, das bald in Flammen stand. Erst jetzt erklärten sich die Sonderbündler zum Abzuge bereit, die Menge war aber, zumal durch die Verwundungen in ihren eigenen Reihen, so empört, daß sie sich auf keine Verhandlungen mehr einließ, sondern jeden einzelnen der flüchtenden Separatisten niederstieß. Zwischen denjenigen, die mit Hilfe der Feuerwehreinheiten in das brennende Gebäude eingedrungen waren, und den Separatisten entspann sich inmitten des Flammeneeres ein furchtbarer Kampf. Die Leichen der beim Verlassen der Gebäude erschlagenen Separatisten wurden vielfach wieder in das Feuer zurückgemworfen. Von den rund 40 Separatisten wurden auf diese Weise 28 im Laufe des Abends und der Nacht getötet, als einer der ersten der sogenannte Regierungskommissar der Birmaenser Sonderbündler

Schwarz, sein Sohn und sein Adjutant. Auch auf Seiten der Bevölkerung sind nicht weniger als 8 Tote zu verzeichnen, unter ihnen ein praktischer Arzt, der den Verwundeten Hilfe leistete. Das Gebäude selbst, in dem auch der Sitz des französischen Bezirksbelegierten war, ist im Laufe der Nacht vollkommen ausgebrannt. Zur Verstärkung der französischen Besatzung trafen in den Morgenstunden Infanterie und Marokkaner aus Zweibrücken ein. Während des Kampfes hielt sich die französische Besatzung vollkommen zurück und griff in keiner Weise ein. Inzwischen ist über die Stadt die Nachtsperre von 7 Uhr abends bis 5 Uhr morgens verhängt worden; auch die Rheinbrücke zwischen Ludwigshafen und Mannheim wurde wieder gesperrt.

*

SPD. Kaiserslautern, 13. Febr. (Eig. Drahtber.)

Ähnlich wie in Birmaens hat auch in Kaiserslautern die Bevölkerung am Mittwoch morgen einen Angriff, zu dem das Zeichen durch die Glocken der Kirchen gegeben wurde, auf die im Bezirksamt befindlichen Separatisten unternommen. Sämtliche Geschäfte und Fabriken sind geschlossen. Der Kampf, der hier unternommen ist, wurde deshalb besonders kritisch, weil im Gegensatz zu Birmaens marokkanische Truppen eingegriffen, um das Bezirksamt, das gleichzeitig Sitz des französischen Bezirksbelegierten ist, zu schützen. Es hat den Anschein, als ob in der ganzen Pfalz eine Aufstandsbewegung einsetzt, um die Separatisten überall da, wo sie noch nicht freiwillig abgezogen sind, aus dem Lande zu verjagen. Auch in Kaiserslautern sind aus den umliegenden Orten größere Menschenmengen im Anmarsch.

Bis jetzt hat der Kampf in Kaiserslautern unter der Zivilbevölkerung zwei Tote gefordert, 5 Polizeibeamte wurden durch Schüsse verletzt. Von den Separatisten ist einer erschossen worden.

Für eine internationale Konferenz.

London, 13. Februar.

Macdonald antwortete in der gestrigen Unterhausführung auf die Anfrage des Abgeordneten Somerville, ob die Regierung die Einberufung einer internationalen Konferenz für den Wiederaufbau der Welt vorbereite, das dies den Tatsachen entsprechen würde. Die Regierung hoffe, daß dieser Plan verwirklicht werden könne. Alle Vorschläge, die zu dem gleichen Ziele streben, würden von der Regierung mit Genugtuung aufgenommen werden.

Die Programmrede Macdonalds im Unterhaus hatte keinen sensationellen Inhalt und brachte keine Überraschungen. Der Form nach war sie in jene Atmosphäre kaiserslauternischer Ueberzeugung und Mächtigkeit getaucht, die die Debatten des englischen Parlaments gemeinhin auszeichnet. Wenn aber gestern der auswärtige Unterstaatssekretär im Kabinett Baldwin, MacNeill, die spätere Frage darzustellen warf, wodurch sich denn die neue englische Außenpolitik von der bisherigen unterscheiden, so muß doch gesagt werden, daß dieser Unterschied gerade dem nicht-englischen Beobachter in die Augen springt.

Die englische Arbeiterregierung ist ja schon durch ihre bloße Existenz das verkörperte Programm der Erneuerung von unten auf. Und ihr bloßes Dasein hat genügt, die Vorbereitung einer inneren Umstellung in Frankreich zu beschleunigen. Frankreich als inoffizielle Bourgeoisrepublik, als Vertreterin des konservativen Prinzips in der auswärtigen Politik, hatte in einer konservativen englischen Regierung keinen ebenbürtigen Gegenpieler. Denn gab es auch Meinungsverschiedenheiten, so blies doch der grundsätzliche Boden derselben, und da niemand daran denken konnte, Meinungsverschiedenheiten mit bewaffneter Hand auszutragen, war die Stellung der konservativen englischen Regierung gegenüber der französischen schwach.

Die Ähnlichkeit, die MacNeill feststellen zu können glaubt, ist nur äußerlich. Sie besteht darin, daß auch die Arbeiterregierung nicht — und sie erst recht nicht — auf eine bewaffnete Auseinandersetzung mit Frankreich hinarbeitet und daß auch sie bemüht ist, in der Kritik einer immer noch „verbündeten“ und „befreundeten“ Regierung keine scharfen Worte zu gebrauchen. Sie aber bezieht die Möglichkeit, über die Köpfe der jetzt Regierenden hinweg auf die Meinung der breiten Volksmassen Frankreichs Einfluß zu üben. Die Verständigung des französischen Volkes mit dem englischen und mit dem deutschen Volk, das ist ihr Programm, an dessen Erfüllung kein Zweifel besteht. Und die Hoffnung ist berechtigt, daß dieses Programm im französischen Volk, das durch die Mißerfolge Poincarés und den Sturz des Frankeu belehrt ist, starken Anklang finden wird.

In Frankreich scheint der politische Instinkt des Volkes kräftig genug, um die Erkenntnis zu fördern, daß einem geistig erneuerten England kein verächtliches Frankreich gegenübersteht. Die Frage an das Schicksal ist jetzt, ob das deutsche Volk wieder einmal eine Politik der verpassten Gelegenheiten treiben will. Das müßte es tun, wenn es loyale Mitarbeit verweigern und sich einer Politik der Revanche und der Sabotage auch er-

mühter und trotziger Reparationsforderungen verschreiben wollte. Im wohlverstandenen Interesse des deutschen Volkes wird die Sozialdemokratie gegen eine solche blinde und verhängnisvolle Politik den allerstärksten Kampf führen.

Leider hat gestern diese Revanchepolitik in Birmaens einen Triumph im Kleinen gefeiert. Nachdem das Separatistenregiment durch diplomatische Einwirkung zerstört war, waren gegen seine letzten Reste keine Gewaltakte notwendig. Die Führer des Kampfes gegen die 40 Separatisten in Birmaens haben sich keine Vorbeeren geholt. Sie haben vielmehr die deutsche Sache durch die Mäßigkeit ihres Vorgehens geschädigt. Jetzt, nachdem sich das französische Militär in die Neutralität zurückgezogen hat, wird es Sache der deutschen Behörden sein, dafür zu sorgen, daß sich derartige Dinge nicht wiederholen.

Von der deutsche Reichsregierung ist alle Energie zu verlangen in dem Bestreben, zu einer wirklichen Befriedigung Europas zu gelangen und in der Bekämpfung aller Strömungen, die sich diesem Bestreben entgegenstellen. Mögen die Götter die Köpfe unserer Führer erleuchten und sie begreifen lassen, um was es geht. Denn mit Blindheit schlagen sie doch nur den, den sie verderben wollen!

SPD. London, 13. Februar. (Eig. Drahtber.)

Am Mittwoch nachmittags begann im Unterhaus die Debatte über die Programmrede Macdonalds. Baldwin, der Führer der Konservativen und seitliche Ministerpräsident erklärte, daß unter den gegenwärtigen Umständen er keinerlei Franzosen erheben werde, die die Pflichten der Regierung bezüglich des Verhältnisses zu Frankreich erschweren könnten. Die Opposition habe mit Genehmigung festgestellt, daß die jetzige Regierung, sobald sie die Verantwortung übernommen habe, die Politik fortsetze, die von der vorhergehenden Regierung und ihrer Vorgängerin betrieben worden sei. Er hoffe, daß die Arbeiterregierung mehr Erfolge als andere dabei haben werde. Die Anerkennung Rußlands sei eine äußerst schwierige Frage. England habe friedliche Beziehungen mit einer Regierung herzustellen, deren Ideale seinen eigenen entgegengeleitet seien. Asquith, der Führer der Liberalen, der nachher sprach, erklärte, die meisten der inneren Programmpunkte der Arbeiterregierung könne man in den Wahlprogrammen der einen oder der anderen Partei finden, die sich jetzt in der Opposition befinden.

Die Regierungserklärung rief auch im Oberhaus eine Debatte hervor. Lord Parmoor, der Vertreter der englischen Regierung im Völkerbundsrate, erklärte, daß die Außenpolitik auf den Völkerbund beruhen müsse. Die Abrüstungsfrage müsse ständig im Auge behalten werden. Je näher man der Abrüstung komme, desto größer sei die Wahrscheinlichkeit des Erfolges des Völkerbundes. Die englische Regierung würde den Antrag auf Abrüstung der von Lord Cecil, dem bisherigen englischen Vertreter im Völkerbundsrate, eingebracht worden sei, mit großer Sorgfalt und Sympathie in Betracht ziehen. Was Rußland betreffe, erklärte Parmoor, daß es besser sei, vom freundschaftlichen Standpunkt aus die Erörterung der russischen Frage zu beginnen und dann eine Ueberwindung der Schwierigkeiten zu versuchen.

Anzeigengebühr für die achtebaltene Zeile ober dem Raum 20 Goldbfzge. auswärtige 2 Goldbfzge. Verammlungs- Arbeits- und Wohnanzeigen 15 Goldbfzge. Resten 80 Goldbfzge.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle.
 { 905 nur Redaktion.

Befehl von Moskau.

Die kommunistische Internationale an die SPD.

Sieben lange Spalten füllt in der „Prawda“ vom 7. Februar die Resolution des Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale über die „Lehren der deutschen Ereignisse“. Sie abjudizieren oder auch nur auszugsweise wiederzugeben, ist für ein nichtsubventioniertes Blatt eine Unmöglichkeit. Teilweise enthielt bereits die von uns mitgeteilte Rede Sinowjews auf der russischen Parteikonferenz hinreichend Material zur Beurteilung des „neuen Kurzes“, den die Moskauer Internationale für Deutschland zu heftigen gedenkt. Trotzdem müssen aber auch aus diesem für die innerdeutsche Politik selbstverständlichen wichtigen Dokumente einige Stellen auch der deutschen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Nur aus ihnen kann man die Taktik der deutschen Kommunisten richtig beurteilen.

Die Thesen geben in langen historischen Schilderungen die Geschichte der kommunistischen Strategie aus dem Jahre 1923 wieder, schildern im Stile Sinowjews die „täglich Komödie“, das „militärisch-politische Manöver“ und das „klägliche Verlagen der von sozialdemokratischen Traditionen verweichlichten rechten Kommunisten“. Es wird eine „vollständige Ueberwindung“ der sogenannten Einheitsfronttaktik, vor allem gegenüber der Sozialdemokratie, einerlei welcher Schattierung, angekündigt. Dann heißt es wörtlich weiter:

Diese Umstände veranlassen uns, die Taktik der Einheitsfront in Deutschland zu ändern. Nichts Gemeinsames mehr mit den Soldaten der weißen Diktatur — das erkennen jetzt vollkommen klar alle Kommunisten in Deutschland, und das müssen sie für jedermann hörbar dem ganzen deutschen Proletariat sagen.

Die deutsche kommunistische Partei verzichtet auf jegliche Verhandlung nicht nur mit dem Zentralkomitee der Sozialdemokratischen Partei, sondern auch mit den „Linken“ Führern, solange diese Helden nicht den Mut haben, offen mit der konterrevolutionären Bande im Zentralkomitee ihrer Partei zu brechen.

Schon bei der geschichtlichen Betrachtung der Ereignisse des vergangenen Jahres wird der Schlappheit der Kommunisten in Sachsen als leuchtendes Beispiel der Hamburger Aufstände gegenübergestellt. Die Methode des Aufstandes und des Putzches wird programmatisch als Taktik der nächsten Zukunft hingestellt:

Die deutsche kommunistische Partei darf die Frage des Aufstandes und der Eroberung der Macht nicht von der Tagesordnung abheben. Im Gegenteil, diese Frage muß in ihrer ganzen Gegenständlichkeit und Unausweichbarkeit vor uns stehen.

Die Agitation der Partei muß den breiten Massen zum Bewußtsein bringen, daß nur die Diktatur des Proletariats ihnen Rettung bringen kann. Diese Aufgabe ist verbunden mit der Aufgabe der politischen Vernichtung der Sozialdemokratischen Partei, was die Organisation von Organen der Einheitsfront und die Aufstellung klarer Kampfziele in allen Teilkämpfen erfordert.

Kleinbauern, Kleinbürger und alle möglichen Mittelschichten sollen den Kommunisten bei dieser Taktik, die als die Taktik der „Einheitsfront von unten auf“ bezeichnet wird, beihilflich sein. Die Kommunisten wollen dabei ausgesprochen nicht nur eine Agitations-, sondern auch eine Kampfpartei sein.

Es ist deswegen unbedingt notwendig, mit aller Energie die Bewaffnung der Arbeiter und die technische Vorbereitung des Entscheidungskampfes zu bewerkstelligen. Rote Hundertschaften müssen wirklich und nicht nur auf dem Papier geschaffen werden. . . . Nur wenn die Arbeitermasse in den roten Hundertschaften bei Demonstrationen und Streiks und bei allen anderen Zusammenstößen mit den bürgerlichen Machtorganen Schutz findet, können die Hundertschaften auf Sympathie bei der Masse zählen.

Alle „demokratischen Illusionen“ in der Partei und alle „Spekulationen auf sozialdemokratische Gruppen“ sollen restlos ausgemerzt werden. Die kommunistische Partei wird als die „einzige Partei des Aufstandes, die Partei der Zerstörung des kapitalistischen Gebäudes“ bezeichnet. Deswegen soll jede Handlung der Partei diesen Zwecken dienen.

Nach einem solchen, mit manchen Strömungen der Vergangenheit auch in der kommunistischen Partei scharf brechendem Bekenntnis zum Putzismus fehlt nicht der übliche Hinweis auf die Einigkeit der Partei. Dieser wird aufgetragen, auf einem Parteitag entsprechend diesen Anweisungen ihren Fraktionsstreit zu beenden.

Die Moskauer Exekutive, die von den Verhältnissen in Deutschland nichts weiß, fordert von ihren deutschen Mitgliedern Kadavergehörigkeit. Sie haben dies und nichts anderes zu tun, es wird nicht danach gefragt, was sie denken und was sie können.

Diejenigen deutschen Kommunisten — und sie sind zahlreich —, die den Moskauer Befehl für potenzierten Irrsinn halten, dürfen das nicht sagen, sondern sie müssen schweigen und gehorchen. Werden sie aber das tun? Schließlich gibt es Grenzen, über die ein innerlich rechtschaffener Mensch nicht mehr hinweg kann. Wer von den kommunistischen Führern auch nur noch einen Funken von Verantwortungsgefühl, von wirklicher Liebe zu den

Arbeiter empfinden, die sich gegen die Zumutung, diese Arbeiter einem sinnlosen Opfer zu opfern, empören.

Es wäre unnötig, Deutschen, die die Augen offen haben, noch ausführlich darzulegen, warum der Moskauer Befehl potenziertem Zorn ist. Jeder weiß, daß ein kommunistischer Aufstand mit Zustimmung und mindestens neun Zehnteln des Volkes niedergelagert werden würde, und daß er schließlich keinem anderen Zweck dienen würde als dem, den Sieg der Konterrevolution in Deutschland vollständig zu machen.

Der Moskauer Befehl ist ein wahrer Todesbefehl nicht nur für die einzelnen, deren Schicksal dem Großen Hauptquartier im Kreml gleichgültig ist, sondern für die kommunistische Partei selbst. Sie ist vor die Wahl gestellt, entweder sich befehlsgemäß militärisch aufreiben zu lassen oder durch eine Rebellion gegen Moskau ihr Leben zu retten. Dieser innere Widerspruch muß sie zerreißend, wenn sie nicht eines rettet — der militärische Ausnahmezustand.

Keinwiegens gedeihen sinnlose Missionen, Verschwörertum, Putzschreiben besser als unter dem Belagerungsstand. Kein schwererer Schlag kann daher den Moskauern und ihren blinden deutschen Hintermännern zugefügt werden als die Aufhebung des militärischen Ausnahmezustandes. Solche Krankheiten gedeihen nur in dunkler Stube, Licht und Luft heilen sie. Man zwingt die Kommunisten, vor der Öffentlichkeit Farbe zu bekennen, man gebe ihnen Gelegenheit, öffentlich ihre Meinungsverschiedenheiten auszutragen, man stelle zwischen ihnen und ihren Gegnern gleiche Kampfbedingungen her! Die Forderung der Arbeiterbewegung vom kommunistischen Irrglauben ist keine militärische, sondern eine demokratische Angelegenheit, und jetzt sind die Heilungsaussichten gut, wenn nicht wieder das Militär alles verdirbt!

Von kommunistischen Demonstrationen war heute bisher noch nichts zu bemerken. Sie sollen angeblich vertagt sein.

Wendung im Fürsorgetrat.

Belastung der Länder.

Die Reichsregierung will durch eine Verordnung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes noch vor dem 15. Februar die gesamte Fürsorge für Kriegserntner, Sozialrentner und Kleinrentner, die eine Reichsaufgabe darstellt, auf die bisherigen Landarmenverbände, die zu Fürsorgeverbänden umgewandelt werden sollen, übertragen. Die Finanzierung soll ausschließlich durch die Länder und Gemeinden erfolgen. Der „Reichsbund der Kriegsbefähigten, Kriegseinschmer und Kriegshinterbliebenen“, der „Deutscher Rentnerbund“ (Kleinrentner) und der „Zentralverband der Invaliden und Witwen Deutschlands“ (Sozialrentner) haben, da sie mit der Maßnahme nicht einverstanden sein können, an den Reichsrat, dem die Verordnung gegenwärtig vorliegt, folgendes Telegramm geschickt: Die unterzeichneten drei maßgebenden Organisationen erheben in letzter Stunde, an der Zuständigkeit des Reiches für die Kriegseinschmer — Kriegserntner, Sozialrentner und Kleinrentner — festzuhalten, da Kostände in den Folgen des Krieges begründet. Reich muß Finanzierung im bisherigen Verhältnis beibehalten. Dadurch entstehende Belastung muß bei Finanzausgleich berücksichtigt werden.

Im Ermächtigungsgesetz wurde am Dienstag zunächst die Verordnung über Fürsorgepflicht beraten und verabschiedet. Nach diesem Gesetz sollen die Sozialrentnerfürsorge und die Armenfürsorge den Ländern übertragen werden. Die Kriegsbefähigtenfürsorge verbleibt beim Reich. Die Organisation der Fürsorgeorgane soll die gleiche sein wie die der Armenfürsorge. Aufgehoben werden die Gesetze über Koststandsmaßnahmen für Rentnerempfänger aus der Invaliden- und Angehörigenversicherung, über Kleinrentnerfürsorge, über Waisenfürsorge und das Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt. Der Ausschuß beschloß, die Kriegsbefähigtenfürsorge wie bisher auf Reichsebene zu belassen. Alle übrigen Fürsorgeorgane fallen auf Grund der Verordnung mehr oder weniger an die Armenfürsorge. Der Ausschuß beschloß ferner das Beitreten aus den Kreisen der Fürsorgeberechtigten den durchführenden Behörden zur Seite gestellt werden sollen. Der Ausschuß war damit einverstanden, daß der Fürsorgeverband einzelne seiner Aufgaben unter seiner Verantwortung der freien Wohlfahrtsvereine übertragen kann. Die Reichsregierung kann über die Voraussetzung, Art und Maß der zu gewährenden Fürsorge Vorschriften von allgemeiner Bedeutung hierüber entscheiden. Die Sozialdemokraten verlangen dabei, daß die Fürsorgeberechtigten durch einen Reichsfürsorgeausschuß bei dem Erlaß dieser allgemeinen Vorschriften mitwirken sollen und daß auch neben dem Reichsrat der Reichstag mitzubestimmen habe. Der Ausschuß beschloß, daß der Reichstag mitgeklärt werden soll, den Fürsorgeberechtigten lehnte man dagegen die Mitbestimmung ab. In der Verordnung ist weiter gesagt, daß die Unterhaltung Arbeitsfähiger von der Leistung angemessener Arbeit abhängig gemacht werden soll und daß diejenigen, die, obwohl arbeitsfähig, infolge persönlichen Verhaltens der öffentlichen Armenpflege anheimfallen oder einen Unterhaltsberechtigten anheimfallen lassen, in einer dem Land für geeignet anerkannten Anstalt oder sonstigen Anstalt zur Arbeit untergebracht werden, wenn sie derartige Arbeiten vorzuziehen oder Minderarbeit leisten. Die Bestimmung über „Minderarbeit“ entsprang einem Antrag der Demokraten. Die Sozialdemokraten lehnten selbstverständlich diese Vorschriften ab. Aber selbst ihr Antrag, daß in diesen Fragen ein Ausschuß der Fürsorgeberechtigten mitzubestimmen habe, wurde von den bürgerlichen Parteien niedergelassen. Die Reichsregierung wollte ferner den § 1603 des BGB ändern, nach dem es nicht mehr heißen soll, daß die Verwandten in gerader Linie (Ander, Eltern, Enkel, Großeltern) unterhaltspflichtig sind, soweit dies ihr handlungsfähiger Lebensunterhalt zuläßt, sondern wenn durch die Unterhaltspflicht das Fortkommen des Anspruchsgenossen oder seiner Familie unbillig erschwert werde. Weiter sollen Unterhaltspflichtige kein Geschwister, Stiefgeschwister und Enkel sein. Diese Bestimmung wurde der Regierung genehmigt, es bleibt bei den bisherigen Bestimmungen im § 1603 des BGB. Das Verlangen der Sozialdemokraten, einen Reichsfürsorgeausschuß aus den Kreisen der Fürsorgeberechtigten zu schaffen, lehnte man auch hier ab. Was für die Kriegsbefähigten seit Anfang des Jahres, hat man den Sozial- und Kleinrentnern nicht gewährt. Mit dieser Verordnung hat man in der Sozialfürsorge einen außerordentlich großen Wadon vollzogen. Die Armenpflege wird mit ihren häßlichen Begleitererscheinungen zur neuen Sitze kommen, ohne daß sie nennenswert gebessert wäre. Sozial- und Kleinrentner und andere Erwerbsbeschädigte und Erwerbsuntaugige, die zum größten Teil ein Leben treuherziger Wohlwärtigkeit immer noch haben und durch die Folgen des Krieges in Not geraten sind, werden unermesslich in die Armenfürsorge hineingeworfen, und ihnen wird damit das Unwiderstehliche geboten, was man je einem Armen bieten konnte, die Bettelstühle beim Erwerbslosen und beim Armenamt. Klein- und Sozial-

rentner können sich bei der bürgerlichen Regierung und bei der bürgerlichen Mehrheit des Reichstages dafür bedanken.

In der Unfallversicherung plante das Arbeitsministerium den Abbau der Renten unter 20 Proz. ohne jede Abfindung, und nicht nur derjenigen Renten, die bisher bestanden, sondern auch der kommenden Kleinrenten. Weiter sollte mit Zustimmung des Reichstages bis einschließlich 30 Proz. abgefunden werden können. Die Regierungsvorlage wurde von den Sozialdemokraten lebhaft bekämpft und schließlich mußten auch die bürgerlichen Parteien zugestehen, daß diese Vorlage nur auf dem ordentlichen Gesetzgebungswege erledigt werden kann. Der Arbeitsminister sah sich daher genötigt, die Vorlage zurückzuziehen.

Sachverständigenausschüsse und Goldnotenbank.

Berlin, 13. Februar.

Die Sachverständigenausschüsse haben am Mittwoch ihre Tätigkeit in Berlin beendet und Deutschland verlassen. Der Beginn der Pariser Verhandlungen ist auf den 19. Februar festgesetzt worden. Bis dahin wird sehr wahrscheinlich die Mehrheit der Delegierten Gelegenheit nehmen, sich mit ihren Regierungen ins Benehmen zu setzen. In den Pariser Verhandlungen nimmt auch der Präsident der Deutschen Reichsbank, Dr. Schacht, teil, der bereits am 15. Februar nach Paris fahren wird.

Die Aufgabe der Ausschüsse in Berlin war scharf umgrenzt. Sie erstreckte sich in der Hauptsache auf die Unterfuchung der Möglichkeit, das tote deutsche Kapital aus dem Auslande nach Deutschland zurückzuführen und auf die Erörterung der Frage, eine Goldnotenbank für Deutschland zu errichten. Angenehm berührt, im Gegensatz zu anderen Sachverständigenausschüssen, die wir in den letzten Jahren erleben, die positive Orientierung ganz bestimmter Aufgaben. Selbstverständlich mußte die Erörterung der Berliner Ausschüsse in eine Unterfuchung der Frage der deutschen Zahlungsfähigkeit münden, wobei deren Reduzierung durch die Ruhrbesetzung ganz von selbst in den Vordergrund trat. Man kann den Kommissionen nachrühmen, daß sie ihre Aufgabe durchaus objektiv erlebte und gewisse politische Direktiven, die sich teilweise in den Verhandlungen auswirkten, verfolgten, ablehnten. Sicherlich ist auf diese Einstellung das positive Ergebnis ihrer Tätigkeit zurückzuführen. Das gilt vor allem für das Projekt einer allgemeinen deutschen Währungsbank durch die man auch das wichtige Problem der Kapitalrückführung nach Deutschland auf natürliche Weise zu lösen beabsichtigt. Von allen Deutschen, die mit den Sachverständigen in Verbindung traten, wird die Unparteilichkeit der Experten, besonders die der Amerikaner, anerkannt. Sie kommt z. B. in der Fassung des Gremiums zum Ausdruck, die wichtige Geldpolitik, auch bei Beteiligung ausländischen Kapitals an einer deutschen Währungsbank, Deutschland völlig zu überlassen. Und die Hinzuwennung des Genossen Grafmann vom DGB hat auf die Arbeiterschaft den besten Eindruck gemacht.

Im Allgemeinen hat man sich in den maßgebenden deutschen Kreisen trotzdem über die Tätigkeit der Ausschüsse keinem Optimismus und keiner Illusion hingeeben, da man wußte, daß die letzte Entscheidung schließlich bei der Reparationskommission liegt. Das bedeutet keine Unterschätzung der Arbeiten der Sachverständigenausschüsse. Der Wirkung seines Gutachtens auf die verschiedenen Mächte, die Reparationskommission und die Mentalität der ganzen Welt ist man sich durchaus bewußt. Praktisch erhofft man vorläufig von dem Ergebnis der Berliner Ausschüsseberatungen des Expertenkomitees eine beschleunigte Durchführung des Schachtischen Goldnotenbankprojektes.

Für die Kriegsbefähigten!

Der Sparsausschuß des Reichstages nahm am Mittwoch zum Abbau der Schwerbeschädigten folgende Entschlieung an:

Die Reichsregierung wird ersucht, beim Abbau der Schwerbeschädigten die weitestgehende Rücksichtnahme zu üben, unter allen Umständen aber das Abbauprogramm der Schwerkriegsbefähigten auf höchstens 1/3 des gesamten Abbauprogrammes einzustellen.

Im übrigen erklärte die Reichsregierung auf eine sozialdemokratische Anfrage, daß nicht beabsichtigt sei, die im Reichsdienst beibehaltenen Angestellten (Kriegsbefähigte, Versorgungsanwärter, Angestellte mit über 12 Dienstjahren) aus ihren Stellen zu entlassen und an ihre Stelle abgebaute Beamten einzustellen.

Außerdem hat der Sparsausschuß inzwischen folgende Entschlieung einstimmig verabschiedet:

Die Reichsregierung wird ersucht, 1. so schnell wie möglich eine Erhöhung der Gehälter der Beamten und Angestellten und der Löhne der Reichsarbeiter vorzunehmen; 2. die Beförderungssperre für die Beamten und das Verbot der Einstellung außerplanmäßiger Beamter aufzuheben und mindestens jede zweite freierwerdende Stelle wieder zu besetzen. Ausnahmen hieron sind in so fern begründeten und notwendigen Fällen durch besondere Genehmigung des Sparskomitees und des Reichsministers der Finanzen unter Mitteilung an den Haushaltsausschuß des Reichstages zulässig.

Weber den Abbau der Lehrtätigkeit teilte die Reichsregierung mit, daß diese zurzeit noch mit den Landesregierungen besprochen wird und daß die Materie noch nicht übersehen lasse.

Die Beamtenfiedlungsverordnung.

SPD. Auf Grund des Ermächtigungsgesetzes hat die Reichsregierung eine „Beamtenfiedlungsverordnung“ erlassen, durch die den Wartegeldempfängern und den in Folge des Personalabbaues entlassenen Beamten der Erwerb und die Bebauung von Grundeigentum zu gärtnerischer und landwirtschaftlicher Siedlung ermöglicht werden soll. Die Beamtenverbände, insbesondere auch das Heimstättenamt haben es übernommen, die Beschaffung des Kapitals und die federführende Organisation durchzuführen. Zum Zweck der Kapitalbeschaffung wird die Umwandlung eines Teils des Ruhegeldes oder Wartegeldes in eine wertbeständige Rente zugelassen, deren Höhe und Dauer im Einzelfall festzusetzen ist. Der Kapitalwert der Rente soll dem Kapitalwert des umgewandelten Teiles des Ruhegeldes oder Wartegeldes entsprechen, wobei die voraussichtliche Lebensdauer des Beamten zugrunde gelegt wird.

Auch außerhalb Lübeds wird „aufgebaut“.

SPD. Detmold, 13. Februar. (Eig. Drahtber.)

Die Gesamtarbeiterschaft der Firma „Hoffmanns Stärkefabrik“ (Hoffmanns Reichsstraße) in Salzfusen (Lippe) ist in den Streit geraten, weil die Firma nur einen Spitzenlohn von 20% Prozent pro Stunde bezahlt, obwohl Salzfusen zu den teuersten Städten Deutschlands zählt. Außerdem verlangt die Firma, daß die verlängerte Arbeitszeit auch über die gesetzlich zulässige Frist von 30 Tagen verrichtet wird. Die Bemühungen, Arbeitslose als Streikbrecher anzuwerben, sind an der Haltung der Erwerbslosen gescheitert. Runnrecht verleiht die Selbstverwaltung

außerhalb Lippes ihr Heil. Es verlautet, daß zurzeit versucht wird, in Chemnitz 600 Arbeiter für die Hoffmann-Werke anzuwerben.

Umstellung der französischen Außenpolitik?

SPD. Paris, 13. Februar. (Eig. Drahtber.)

Der „Matin“ hat am Montag einen Artikel aus der Feder Sauerweins veröffentlicht, der nichts weniger als einen völligen Richtungswechsel der französischen Außenpolitik vorschlägt. Dieser letztere Ausdruck läßt sich schwer vermeiden, denn es ist bekanntlich gang und gäbe, den „Matin“ als ein auf die Regierungspolitik besonders eingeschworenes Organ zu betrachten. Der erwähnte Artikel geht von einer unvorhergesehenen pessimistischen Beurteilung der französischen Finanzen aus. Der Verfasser setzt seine Hoffnungen einmal auf das Sachverständigenkomitee und erwartet von ihm ein Programm, das unter voller Wahrung der französischen Interessen (die der Reparationen) die Wiedervereinigung des besetzten Ruhrgebietes mit dem übrigen Deutschland ermöglicht. Andererseits schreckt er nicht davor zurück, selbst die verfassungswidrige Besetzung des linksrheinischen Ufers preiszugeben, falls das Sicherheitsbedürfnis Frankreichs durch eine anderweitige dauernde Regelung gewährleistet würde. (Anspielung auf den Völkerverbund.) Obwohl der Urheber dieses von der französischen öffentlichen Meinung sofort als Sensation empfundenen Vorschlages seine Formel hartnäckig weiter verteidigt und logischerweise sogar den am Montag wieder angeknüpften deutsch-französischen Verhandlungen über den Modus vivendi im Ruhrgebiet das aktuelle Interesse abgesprochen hat, läßt das Echo, das er findet, keinen Zweifel daran, daß es sich um eines jener Manöver handelt, die in einer ohnehin erhitzten Atmosphäre eine allgemeine Aufregung von einigen Tagen zu verursachen und dann in sich zusammenzufallen pflegen. Es ist daher auch diesmal zu fragen, ob der Artikel des „Matin“ auf die „höchste maßgebende Stelle“, was in solchen Fällen immer als das Maßgebende gilt, oder auf eine andere Gruppe von Unzufriedenen zurückzuführen ist. Die Auffassung des Quai d'Orsay wird von der Agentur Radio in einer Notiz klargestellt, die einen um so offizioseren Anstrich gewinnt, als sie die Erklärung des gutunterrichteten „Echo de Paris“ vom Mittwoch bestätigt. Was daran etwa noch den Eindruck abschwächen könnte, daß es sich um ein glattes Dementi handelt, darf auf die Rechnung der diplomatischen Taktik gegenüber London gesetzt werden.

Wir dürfen sagen, erklärt die Agentur, daß Herr Sauerwein, ohne sich überbies von der Auffassung der amtlichen Stellen zu entfernen, nichtsdestoweniger nur persönliche Antriebe zum Ausdruck gebracht hat, für die ihm volle Verantwortung überlassen werden muß. Wir glauben zu wissen, daß er sich sehr weit vorgewagt hat, als er so unbekümmert die Aufgabe von Pfändern in der Ruhrregion oder der inneren Zolllinie in Erwägung zog. Selbst wenn es zu einer allgemeinen Kontrolle der Reichseisenbahn oder der deutschen Wirtschaft käme, würde das Sauerweinsche Programm im Widerspruch zu der von Poincare so oft zum Ausdruck gebrachten Absicht stehen, keine von diesen Garantien im Ruhrgebiet preiszugeben, ohne daß wir einen handelsfähigen Gegenwert erhalten. Wir können versichern, daß die französische Regierung bis heute keinerlei Wendung ihrer Auffassung in der Reparationsfrage in Erwägung gezogen hat.

Der belgisch-französische Handelsvertrag.

Regierungstrife in Belgien?

SPD. Brüssel, 13. Februar. (Eig. Drahtber.)

Der belgisch-französische Handelsvertrag steht in der Kammer zur Debatte. Sein Schicksal ist jetzt noch ungewiß. Die Opposition innerhalb der beiden bürgerlichen Parteien hat sich in letzter Zeit noch außerordentlich verhärtet und die mühsamen Versuche des Außenministers Jaspers, den Vertrag vor der Kammer zu verteidigen, sind förmlich mißglückt. Trotzdem die Regierung tatsächlich die Vertretungsfrage gestellt hat, ist die Lage heute so, daß außer den Sozialisten wahrscheinlich etwa 15 stämmige Demokraten, drei wallonische Katholiken, ebenso viele Liberale und die Gruppe der vier stämmigen Extremisten gegen den Vertrag stimmen werden. Das würde der Regierung eine knappe Mehrheit von vier bis fünf Stimmen lassen, falls nicht eine Anzahl von Stimmentzückungen die Rechnung des Kabinetts über den Haufen wirft. Es scheint demnach, daß die Tage der Regierung Thoms gezählt sind, es sei denn, daß sie sich noch in letzter Stunde durch irgend einen Kuhhandel mit den stämmigen Katholiken rettet.

Inzwischen ist es der Regierung immerhin gelungen, den neuen Zolltarif, der gerade im Hinblick auf den Zollvertrag mit Frankreich notwendig geworden ist, durch die Kammer votieren zu lassen. Über dieser Tarif wirkt ein scharfes Licht auf die ungeheuren Opfer, die der französische Handelsvertrag Belgien auferlegt. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß Belgien damit sein Freihandelsystem, das bisher die Grundlage seiner Wirtschaftsbüße, und namentlich seines sehr bedeutenden Transithandels und seines Antwerpener Hafenverkehrs gebildet hat, zum großen Teil opfert. Um Frankreich die vereinbarten Zollvermindertungen geben zu können, muß Belgien das System der Minimal- und Maximaltarife einführen, wobei die Maximalsätze auf das Dreifache der Minimalsätze angehoben sind. Außerdem aber bestimmt der Handelsvertrag mit Frankreich, daß Belgien verpflichtet ist, Deutschland gegenüber bei nicht weniger als vierhundert Artikeln den Maximaltarif anzuwenden. Unter diesen Waren befinden sich so ziemlich alle nennenswerten deutschen Einfuhrartikel, bei denen die französische Konkurrenz in Betracht kommt. Dabei ist zu beachten, daß Belgien bereits im November 1921 recht hohe Ausnahmetarife gegen die deutsche Einfuhr eingeführt hat, um sich gegen die durch den laminarartigen Marktzug bedingte deutsche Schleuderkonkurrenz zu schützen. Nun sollen heute, wo die Markt stabilisiert und die deutsche Konkurrenz eine überwundene Gefahr ist, auch diese Ausnahmetarife in den meisten Fällen verdoppelt, verdreifacht und selbst vervielfacht werden. In der Praxis läuft das auf förmliche Prohibitivzölle gegen fast die gesamte deutsche Einfuhr hinaus, und zwar nicht etwa im Interesse der belgischen Industrie, denn es handelt sich dabei fast durchweg um Waren, die in Belgien nicht in genügender Menge hergestellt werden und für die Belgien seit jeher auf Deutschland angewiesen war. Wir können natürlich nicht daran denken, auch nur einen Teil der 400 Artikel auszuführen, für die der französische Industrie so künstlich ein Monopol auf dem belgischen Markt geschaffen werden soll. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß sie sich auf die wichtigsten Einfuhrartikel der Eisen-, Maschinen-, Leder-, Papier- und Textilindustrie erstrecken. Was speziell die Textilindustrie anbelangt, so handelt es sich für Frankreich in erster Linie darum, der effizienten Industrie, deren freier Abzug in Deutschland laut dem Versailleser Vertrage im nächsten Jahre ein Ende nimmt, rechtzeitig einen Ersatzmarkt zu schaffen. Gewiß werden auch manche belgische Industriezweige von den Monopolpreisen der französischen Exporteure Nutzen ziehen, aber es ist klar, daß die Beseitigung der deutschen Konkurrenz nicht nur eine sehr empfindliche Erhöhung der Lebenskosten für die Masse der belgischen Konsumenten bedeutet, sondern den gesamten Außenhandel Belgiens zu desorientieren droht. Die überaus scharfe Opposition gegen diesen Vertrag ist also durchaus verständlich.

Die Labour Party an der Arbeit.

(Von unserem Korrespondenten.)

SPD. London, 10. Februar.

Die Wiedereröffnung des englischen Parlaments bringt den dramatischen Augenblick des historischen Szenenwechsels: die Arbeiterpartei zum erstenmal auf der rechten Seite des Hauses, MacDonald als Premierminister die Regierungseinführung verlesend. Baldwin, der gewesene konservative Ministerpräsident, ihm gegenüber auf den Bänken der offiziellen Opposition.

Die Regierung weiß, daß sie ungeheure Schwierigkeiten vor sich hat, weil sie parlamentarisch eine Minderheitsregierung und sozial eine Regierung der Arbeiterklasse ist und weil sie Forderungen der arbeitenden Menschen gegenübersteht; um die sich eine bürgerliche Regierung nicht gekümmert hätte, an denen eine Arbeiterregierung aber ihre Daseinsberechtigung erweisen muß. Gerade die Verbindung dieser beiden Umstände: daß die englische Arbeiterregierung die Hoffnungen der englischen Arbeiter gegen eine parlamentarische Mehrheit der englischen Bourgeoisie erfüllen soll, macht ihre Stellung doppelt schwer. Gegenüber ihren Gegnern hat die Arbeiterregierung einen glücklichen Anfang gehabt: durch ihre Mäßigung, die jede Ueberstürzung und jede Demonstration vermeidet, aber sicher und ruhig ans Werk geht, hat sie eine günstige Atmosphäre geschaffen. Aus den eigenen Reihen ihrer Anhänger drängen eine Reihe kritischer Probleme hervor: der Lokomotivführerstreik, die Forderungen der Dackarbeiter, die herannahende Auseinandersetzung im Bergbau, die unabweisbare Forderung nach Verbesserung der elenden Lage der landwirtschaftlichen Arbeiter beweisen, daß der Aufstieg der Arbeiterpartei zur Regierung zugleich ganz natürlich das Kräftegleichgewicht und die Kampflust der Arbeiterklasse auch auf dem wirtschaftlichen Gebiet, auf dem sie in den letzten Jahren gedrückt und geschlagen war, wiedererweckt hat. Es wird eine der größten und schwersten Aufgaben der nächsten Zukunft sein, die wirtschaftliche und die politische Aktion miteinander derart zu vereinen, daß die eine nicht die andere schädigt.

Was hat die Arbeiterregierung inzwischen bereits getan? Auf dem Gebiet der auswärtigen Politik ist der wichtigste Schritt die Anerkennung der russischen Regierung. Sie ist erfolgt, als ein selbstverständlicher und längst fälliger Schritt, der nicht einen Tag länger aufgeschoben werden sollte; die Lösung aller praktisch strittigen Fragen ist nicht als Bedingung der Anerkennung aufgestellt, sondern zum Gegenstand lokaler Verhandlungen zwischen den beiden gleichberechtigten Staaten nach der erfolgten Anerkennung gemacht worden.

Mit Frankreich hat die englische Arbeiterregierung vorläufig versucht, Beziehungen der Höflichkeit herzustellen, um auch die gegenwärtige französische Regierung, diesen Exponenten der internationalen Bourgeoisie, zunächst durch Ruhe zu entzünden. Diesen Versuch, auch da eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen, wird die Affäre des Lloyd-George-Interviews kaum gestört haben. Es ist indes wenig wahrscheinlich, daß über diesen vorläufigen Versuch hinaus England an eine Lösung der Probleme der europäischen Politik herangehen kann, ehe die Arbeit der Sachverständigenkommissionen beendet ist und ehe die französischen Wahlen entschieden haben, ob die kommende internationale Konferenz mit oder gegen die französische Regierung einberufen werden muß. Es mag Herbst werden, ehe der englischen Arbeiterregierung dieser größte Wurf gelingt.

Aber während in der alten Welt die Arbeiterregierung nur langsam die ausgetretenen Wege der alten Diplomatie zu verlassen und neue breitere Wege einzuschlagen vermag, vollziehen sich draußen in den weiteren Gebieten des britischen Weltreichs neue große Begebenheiten und Bewegungen. In zwei der wichtigsten britischen Kolonien, in Indien und Ägypten, fiel der Regierungsantritt der Labour Party zusammen mit einem mächtigen Sieg des jungen, nach Unabhängigkeit strebenden Nationalismus, der in beiden Ländern auf konstitutionellem Wege, durch Wahlen und trotz eines höchst ungerechten Wahlrechts in Ägypten unter der Führung Javalas, in Indien unter der Führung Das, den Willen der überwiegenden Mehrheit des Volkes mit sich riß. Hier ist der englischen Arbeiterregierung eine ungeheure Aufgabe gestellt: diese neuen Tatsachen gebührend anzuerkennen, heißt jahrhundert alte Sünden der britischen Bourgeoisie gutmachen, mit Jahrhunderte alten Traditionen der Aus-

beutung von Millionen Menschen durch eine dünne weiße Herrenklasse brechen. Wird die Arbeiterregierung dazu stark genug sein?

Nach MacDonalds Besichtigung an Indien mit ihrer Mahnung zum gegenseitigen Verständnis wirkt die Freilassung Chandis als ein wichtiger Akt der Verjüngung und des Vertrauens. Auch die befristeten Methoden, mit denen die bürgerliche Regierung Englands in Mesopotamien kapitalistische Kultur verbreitet hat, indem sie dort, wo die Steuern nicht gezahlt wurden, das Luftbombardement wehrloser Dörfer anbefahl — diese Methoden, Steuern durch Fliegerbomben einzutreiben, sind nun ein für allemal beseitigt. Auch der Bau der Flottenbasis in Singapore — ein aggressiver Akt gegenüber Japan — wird, wenn nicht eingestrichelt, so doch sicher eingeschränkt werden; in dieser Frage, wie überhaupt in der des Militärs, Marine- und Luftflottenbudgets stößt die Arbeiterregierung auf die Schwierigkeit, daß die Zeit zu kurz ist, um vor Einführung des Staatsvoranklages das System grundlegend zu ändern.

Und es gibt im Augenblick, wenn nicht wichtigere Fragen, so doch brennendere Bedürfnisse, wo es um die Lebensnotwendigkeiten des englischen arbeitenden Volkes geht. Eines der drängendsten ist die Bekämpfung der Wohnungsnot, und hier paßt die englische Arbeiterregierung einfach und energisch zu. Die Schwierigkeiten in dieser Frage sind zweifach: einerseits die Kerkelbildung der Kapitalisten, die die Preise der Baumaterialien künstlich hochhalten, andererseits die Sorge der Bauarbeiter, daß eine plötzliche Konjunktur den Zustand zu ihrem Berufszeugnis ungeeignet vermehren und sie nach kurzer Zeit der Arbeitslosigkeit preisgegeben würde. Und das andere ärgerliche Hebel neben der Wohnungsmangel, das erste und letzte große Problem der englischen Politik und Wirtschaft — die Arbeitslosigkeit? Auch da spielen keine, schwierige Fragen mit: die Höhe der Arbeitslosenunterstützung, um die die von Sozialisten verwalteten Fürsorgeämter einiger Londoner Arbeiterbezirke (Poplar) seit Jahren mit der Regierung Krieg geführt haben — ein Streit, der nun erledigt werden soll. Die wichtigsten Grundzüge zur Regelung der Arbeitslosenfrage sind von den Vertretern der englischen Gewerkschaften zusammen mit den Vertretern der Arbeitslosen in sechs Punkten eine „Charta der Arbeitslosen“ zusammengefaßt worden; sie enthalten die Forderung nach Arbeit oder voller Erhaltung der Arbeitskraft durch erhöhte Staatsbeiträge, Mitwirkung der Gewerkschaften und vollständige Trennung von Arbeitslosen durch die Regierung, Anlegung von Staatswerkstätten, insbesondere für arbeitslose Jugendliche usw.

Aber jenseits aller dieser Maßnahmen wird eines der wichtigsten Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit die Rationalisierung des Abkommens von Washington über den Achtstundentag durch die englische Arbeiterregierung sein; ein Mittel, das über keine Wirkung im nationalen Rahmen hinaus internationalen Bedeutung hat, denn das Beispiel der englischen Regierung wird den Forderungen der Arbeiterparteien aller Länder nach dem Beitritt ihrer Regierungen verstärkte Kraft geben. Die Person des Genossen Staw, der selbst Delegierter Englands auf der Washingtoner Arbeitskonferenz war, ehe er Sekretär der

Devisen-Kurse.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	19. Februar	12. Februar
	(In Millionen)	
Amsterdam	1 fl. 1571 063	1571 063
Buenos Aires	1 Peso 1404 450	1396 500
Brüssel (Antwerpen)	1 Fr. 169 675	167 780
Kristiania	1 Kr. 564 585	564 85
Kopenhagen	1 Kr. 668 380	674 310
Stockholm	1 Kr. 1101 240	1101 240
Helsingfors	1 Finn. Mk. 105 735	105 735
Rom	1 Lire 184 538	184 538
London	1 £ 19 054 750	18 054 750
Neuyork	1 Dollar 4 189 500	4 189 500
Paris	1 Frs. 191 520	191 520
Zürich	1 Frs. 729 175	729 175
Madrid	1 Peseta 574 660	538 668
Portugal	1 Escudo 124 687	124 687
Japan	1 Yen 1 855 375	1 895 250
Rio de Janeiro	1 Milreis 498 750	498 750
Wien	1 Kr. 59 351	59 351
Prag	1 Kr. 121 695	121 695
Jugoslawien	1 Dinar 50 872	50 872
Rudawasi	1 Kr. 147 630	147 630
Bulgarien	1 Lewa 31 122	31 521

Sozialistischen Arbeiter-Internationale und nun Arbeitsminister der englischen Arbeiterregierung wurde und seiner Unterstaatssekretärin, der Genossin Bondfield, die es ist erst bei der Sitzung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf als Vertreterin der englischen Regierung den Vertretern des deutschen und des französischen Kapitals entgegengetreten ist, die vereint im Namen der heiligen Reparationen den Gefühlsdruck für die deutschen Arbeiter forderten — diese beiden hängen dabei, daß der Achtstundentag in der englischen Arbeiterregierung alsbald seine höchste Stelle finden wird.

So beginnt die englische Arbeiterregierung ruhig und schrittweise, aber mit fester Hand eine Politik auf weite Sicht. Aller Anfang ist schwer; aber dieser Anfang ist gut.

Die Entwicklung der Nationalsozialisten.

SPD. München, 12. Februar. (Eig. Drahtber.)

Unter der Überschrift „Von Nationalsozialismus zum Nationalsozialismus“ bringt die „Nationalsozialistische Monatshefte“ am Dienstagabend an gleicher Stelle einen Artikel, der, wie aus dem Inhalt leicht zu ersehen ist, weitestgehend von einer sehr einflussreichen und der karrierischen Karriere sehr neugierigen Persönlichkeit stammt. Hier heißt es u. a.: „Die revolutionären Gruppen aus dem Kampferbeben treiben einer immer weitergehenden und einer immer gefährlicheren Radikalisierung entgegen. Sie verschmähen selbst die Kampfmethoden der Kommunisten nicht und lassen sich in Anlehnung an dieselben, die die außenpolitische Sicherheit des Reiches in Mitleidenschaft ziehen. Es ist festgestellt worden, daß in der radikalen unterirdischen Bewegung die alten Anhänger auf neue gesammelt und zum Umsturz getrieben werden sollen. Nach außen hin wird der Anstoß vorgetrieben, als ob man lediglich die entschieden vaterländischen Kräfte im Rahmen der öffentlichen Ordnung sammeln wollte. Tatsächlich wird aber der Versuch unternommen, eine ähnliche revolutionäre Einwirkung der Arbeiter, des Mittelstandes und der Beamten herbeizuführen, wie seit 1919 von den Linksradikalen immer wieder an der Erziehung der Einzelnen durch die Arbeiter, Angehörigen und Beamten gearbeitet worden ist. Der Mittelstand wird durch die Geldentwertung und die Sparmaßnahmen der Regierung in Mitleidenschaft gezogen, die Arbeiter werden genau wie von links gegen die Ausbeutung der öffentlichen Arbeitszeit übergriffen, während die Beamten unter Hinweis auf den Beamtenstand und die Herabsetzung der Gehälter gegen die Regierung gewonnen werden sollen. So wird aufs neue der Boden der Gehässigkeit für die Revolution aufgeräumt, und es wird versucht, durch die Zurückziehung des Beamtenstandes der Regierung auch das Instrument der Verwaltung zu verschlagen. Noch erhebt sich die Kritik, daß aus Bayern geleitete Führer der Kampferbeben in Anlehnung an die in Bayern treibenden, sondern in ihrem politischen Sinn und in ihrer Verbundenheit auch vor Landesgrenzen gegen das Reich und gegen Bayern nicht zurückzutreten. Sie haben versucht, die Reichswehr gegenüber dem feindlichen Ausland in ähnlicher Weise blockzustellen, wie es von den Unterirdikalen seit 1919 immer wieder unternommen worden ist. (Hier ist offenbar angepielt auf den Versuch geheimer Agenten der Reichswehr an die Franzosen durch einen hinterlistig insigierten Hauptmann der Reichswehr, der vor kurzem nach Österreich flüchten konnte, D. Red.) Während aber die radikalen Strömungen rechts und links laune feindlich nebeneinander hergefahren sind, bestehen jetzt deutliche Anzeichen dafür, daß diese künftig zusammenfließen. Dieses Zusammengehen des linken und rechten Radikalismus hat sich seit längerer Zeit vorbereitet. Um nur ein für München herbeizuführen Beispiel zu erwähnen, ist bei der Eröffnung der deutschen Nationalsozialistischen Gründungsfeier ein Mann führend hervorgetreten, der 1909 als Anarchist den Bombenanschlag auf den Würzburger Reichstag ausführte, 1919 im Münchener Hof der Reichswehr der Wehrtricks- und Soldatenräte Minderheiten tätig war und der jetzt seine Erfahrungen der rechtsextremen politischen Bewegung widmet. Diese Verhältnisse treiben den Radikalismus von rechts und links in die Richtung des Nationalsozialismus.“ — Im Gegensatz zu früher beginnen also die mehr oder weniger hantierenden Regierungskreise jetzt, wo ihre eigene Existenz bedroht ist, die Gefahr des völkischen Nationalsozialismus ausdrücklich ernst einzuschätzen. Daher dieser Alarm, den man als eine Art Mahnung und Hilferuf an das übrige Reich betrachten kann.

Verantwortlich für Politik und Weltanschauung: Dr. A. Weber; für Redaktion, Druck und Vertriebsverteilung: Hermann Bauer; für Anzeigen: Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Metzger & Co. Schwanthalerstraße 10, München.

Gelenkbof.

Novelle von Theodor Storm.

3. Fortsetzung.

— Zwischen den Buben, oder lieber noch abseits von ihnen ist mitunter auch ein Dürnklein umhergesprungen, dem ältesten von diesem im Alter etwa um ein halbes Jahr voraus; von schlankem, kräftigem Wuchs, mit schwarzem Kraushaar, darunter ein Paar milde blaue Augen. Sie hat nicht auf den Hof gehört, sondern mit ihrer Großmutter, der Witwe des früheren Försters, in dem Unterbau des Gelenkbofes gewohnt; aber Herr Hennicke hat einen Narren an dem Mädchen gehabt; er hat auch damals, als die Mutter ihr im Kindbett weggehoben war, sie selber aus der Taufe gehoben, was ihm von Frau Benedikt mit der er kurz zuvor den Ring gewechselt hatte, nicht eben lieblich aufgenommen war; denn die Kleine war ein Jungfernkind, ja die Bauern und Hörigen wußten es an den Fingern, daß sie dem Herrn noch näher als nur durch die Taufe angehöre; auch daß er statt seines bürgerlichen Cheltruges wohl gern die schöne Försterstochter heimgeführt hätte, wenn diese nur adligen Standes oder zum mindesten adligen Vermögens gewesen wäre.

Vor Herrn Hennikes Ohren freilich wurde solch Gerede niemals laut; auch hätte es ihn weiter nicht gekümmert, als daß er etwa die Schwahmäußer zu besserem Bestirnen in den Block gelegt hätte. Mitunter, wenn ihn seine schwarzen Stunden plagten, konnte es geschehen, daß er plötzlich zu Pferde stieg und nach dem alten Haus hinüberjagte. „Schilwig! Heilwig!“ rief er schon von weitem, wenn er die Kleine am Ringgraben oder auf der Schwelle des Tores spielen sah. Sie erwidert dann wohl und lief ins Haus; aber es half ihr nicht; mit dem Kinde vor sich auf dem Sattel kam er nach Frau Benedikt's Hof zurück und hieß demselben für die Nacht die Kammer an der Reinen räumen.

Freilich die kleine Heilwig selber hatte keine Lust davon; Frau Benedikt gab ihr weder Blick noch Wort, und bei den Mahlzeiten, bei denen sie auf ihres Vaters Geheiß an dessen Seite sitzen mußte, wurde ihr der Teller mit einem Hunde oder einer Katze zugehoben. War Herr Hennicke kurz zuvor in der Stadt gewesen, so hatte er wohl einen Chinaappel oder eine andere Rederei auf ihren Platz gelegt; aber sie rührte sie nicht an, denn die beiden Fische sahen mit so gierigen Augen darauf hin, daß sie den Bissen nicht einmal zu teilen wagte. Am meisten vielleicht fürchtete sie die ihr unverständliche, gewaltsame Zärtlichkeit des finsternen Mannes selber. Nacht selten, wenn morgens sie in ihrem Bett erwachte, sah sie die schwarzen Augen ihres Vaters über sich; er sagte nichts, er strich ihr stumm die Wachen von der Stirn oder drückte ihr verschlafenes Köpfchen zwischen seine beiden rauhen Hände; mitunter rief er sie vom Rücken auf an seine Brust, daß sie mit ihren nackten Armen gleich einem Opfer in des Mannes Armen hing. Wenn er dann wieder plötzlich von ihr abließ und schweigend, wie er gekommen, zur Kammer-

tür hinausgeschritten war, so lang sie auf ihr Rücken hingelungen und wagte sich nicht zu rühren, bis unten auf dem steinernen Sausang sein hartes Tritt verfliegen war.

War sie dann aufgestanden und hatte unter Frau Benedikt's Augen ihr Frühstücksbrot verzehrt, dann lief sie gern ins Freie, um der Liebe des einen und dem Haß der anderen zu entkommen; lei es in den Gärten hinterm Hause, wo freilich außer den Bohnen- und den Wurzelpflanzen nicht viel Vieleses zu sehen war, oder über den weiten Hof auf die Heerstraße, um dort von einem Walle oder einem großen Steine aus fernhin nach der Richtung des hinter dem Walde gelegenen Gelenkbofes hinzuschauen. Aber die untersehten Buben rannten ihr, wo sie nur konnten, nach und plagten sie auf alle Weise; sie hielten sie den „Kudud“ weil sie ihnen das beste Futter nehme, und brachten sie trotz tapferer Gegenwehr, oftmals in bittere Tränen. „Ich will zu meiner Großmutter!“ rief sie dann wohl in ihrer Not; sie hätte das auch sonst wohl gerne gerufen; aber wenn des Vaters Augen auf ihr lagen, dann waren ihre die Lippen wie verschlossen.

Eines Nachmittags, da ein fremder Niederländer auf den Hof gekommen war, hatte Herr Hennicke ein kleines Nordlandshündchen eingehandelt; als aber die beiden Fische, welche ihn schon lange um ein solches Tier geplagt hatten, in lauten Jubel ausbrachen, erklärte er ihnen, daß sie dessen keine Ursache hätten; „den Pott hab ich für Heilwig eingekauft; für solche Buben, wie sie beide, seien die Milchleib noch die besten Rasse.“ Bei diesen Worten hob er das zitternde Mädchen, das dabeigestanden, gleich einem Vogel auf den Rücken der Reinen Stufe und führte die behutlos auf dem Hof umher; die beiden Fische aber rannten heulend in das Haus, um ihrer Mutter diese neue Unbill zu berichten.

Frau Benedikt schwieg; sie wagte, wo es das Mädchen galt, nicht gern gegen ihren Eheherrn zu reden; nur ihre Wangen wurden etwas bleicher und ihre bläulichen Lippen etwas blässer, als sie schneides schon waren.

Die kleine Heilwig aber, als Herr Hennicke zu den Arbeiten auf das Feld gegangen war, fürchtete sich ins Haus zu gehen, obgleich die Dämmerung tief und kalte Herbstluft wehte. Sie schlich sich kriechend auf den Weg hinaus; bald lächelt sie mutig fürbäck und wollte drüben durch den dunklen Wald zur Großmutter nach dem Gelenkbof zurück, bald stand sie ratlos still und wußte sich in ihr Schützchen, um die kalten Arme, bis sie am Ende, da eben überm Herrenhaus der Mond heraufstieg, von finsternen Furcht ergriffen, nach dem Hof zurückließ. Raum aber war sie durch das Torhaus auf den hellen Platz getreten, so sah sie plötzlich aus dem Schatten einer Scheune die beiden Buben auf sich zustürzen.

„Was wollt ihr?“ rief sie erschrockt. „Was habe ich euch getan?“

Aber die Fische packten sie bei den Armen und zerrten sie gegen den steilen Rand einer Wassergrube, aus welcher bei kalten Nächten das heimtückende Wasser getränkt zu werden pflegte. „Laßt mich!“ schrie das Kind. „Ich will das dumme Pferd

nicht haben; ich will nichts, gar nichts von euch und eurem Vater haben!“

Doch die beiden Fische fuhren stumm und emsig in ihrer gemeinlichlichen Arbeit fort, und schon blinkte von unten das Wasser in die entleerten Kinderaugen, da plötzlich ließen sie mit jammerndem Geschrei von ihrer Post ab. Herr Hennicke, vom Felde heimkehrend, einen dicken Stock in seiner Hand über ihn. Aber auch Frau Benedikt war alsbald zur Stelle und fragte, was denn die Kinder abermals verbrochen hätten.

Da lachte der Veltelle, durch der Mutter Gegenwart ermutigt: „Der Kudud! Wir wollten nur den Kudud aus dem Neste schmeißen!“

Frau Benedikt nickte ein Nicken aus. „Die da?“ rief sie. „Nicht wahr, Herr Hennicke, das ist kein Kudud? Ihr kranz Gefieder stammt von einem anderen Vogel; erch köckel zu partern wohl Weib und Kind, wenn du der Deine Augen noch in einem andern Kopf erkennen könntest!“ Sie strakte ihre hässlichen Finger nach dem Kinde, daß dieses sich erschrocken an ihres finsternen Vaters Seite drängte.

Dieser aber hob die Kleine auf seinen Arm und wußte mit ihrem Schützchen ihr die Tränen aus den Augen. „Wenn du das alles weißt, Frau Benedikt,“ sprach er, „dann weißt du auch, weshalb der Vogel hier ins Nest gekrochen.“

Die Frau wollte ein halbes Wort erwidern; aber sie ließ sich nur auf ihre bleichen Lippen, denn die Zornader lag über ihres Mannes Stirn. So gingen die beiden schweigend mit einem Blick des Hasses aussehend; er mit dem hässlichen heimtücklichen Vogel, sie mit den beiden roten Buben, die sich an ihre Röcke hingen.

Nach diesem, als die untersehten Junker in die Länge wuchsen, ist ein armer Kandidat zurückernt mündlicher als Amtmann in das Haus gekommen; denn da Herr Hennicke ihm die Nachfolge in den Dienst des adelichen Pastors zu Gelenkbof in Aussicht stellte, so ist er um ein Billiges zu haben gewesen. Aber noch in späten Jahren, da er selber als emeritus in der mühsigen Gehaltlosigkeit des Alters hier umherwanderte, hat er des feinen Ende finden können, was diese Schüler ihm für Not geschuldet haben.

Hatte er sie eben zur Arbeit an ihre Positionen fortgeschickt, so fand er sie statt dessen draußen auf dem Hofe oder in der nahen Sandgrube heftig an einem unnützen Werte arbeitend; kam er dann auch noch so kurz mit der Halskette, so legen sie zu seinem unaussprechlichen Erstaunen ritlings auf dem Scheunendach und machten, gleich Eulenpiegel, unerbittliche Gebürden.

In einem jetzt noch in dem Kirchenarchiv des Gelenkbofes Parterre vorhandenen Exemplare von Heinrich Müllers „Liebesbuch“ steht man auf dem Titelbilde neben den pausbackigen Engeln eine Anzahl kleiner, ungezügelter Säue mit Mistel eingezähnt und dazu in kleinen steilen Zügen die vergilbte Handschrift: „Von den Herren Junkern Henno und Benno more solite hinzugefügt.“ (Fortsetzung folgt.)

Freistaat Lübeck.

Donnerstag, 14. Februar.

Selbst!

Das nachstehende Gedicht, das als Mahnung überall gehört zu werden verdient, hat Fritz von Uruh für die jetzt stattfindende Frankfurter Werbewoche zugunsten der Erwerbslosen gedichtet.

Gewiß, Du wirst der Armut eine Münze in den verweinten Gut. — Kauffst Du Dich los vom Alp der Angst, Du könntest einst so sehr — aufs Mitleid angewiesen? Eher stopft den Mund des Ketna eine Hand voll Sand — als solch ein Brocken Geld den Schlund der Not. Was Du am Rand der Straße siehst und fütterst — ist nur das Antlitz Deiner eignen Pein. So — ohne Glieder, so verwaist, so arm streichst Du vor dem Gesüß! Du bist der Bettler! In immer neuer Masse hinkt Du Dir auf jedem Weg entgegen. Unentrichtbar, bis Du Dein Herz in die erstarrten Hände der Liebe legst und Dich erkennst im andern — in dem Bruder, den die gleiche Mutter gebor zu gleichem Anrecht auf das Leben. O! wie die Sonne nicht mit Strahlen geht — wie sie nicht ruht, bis vom erstarrten Giebel der letzte Eiszapf schmolz — und aus dem Schnee des dürftigen Stadtparks Anemonen schauen — so liebe Du! Dann wird verzerrte Qual an allen Ecken im zerlumpten Kleid sich glücken — und wo Leierkasten spielten — ein Atmen reicher, wärmer Menschentage wie leiser Frühling durch die Tränen gehen —

Radio.

Zu einer funktentelegraphischen Vorführung hatte die Firma Radio, Hermann Haller jr., Holstenstraße, am Mittwochabend die Presse eingeladen. Es wurde Verbindung mit der Hauptfunkstelle Königswusterhausen hergestellt, die allabendlich die Programme des Volkhauses in Berlin in die Runde funkt. So ganz plott funktionierte der Rundfunk nicht, es gab Störungen durch Morietakte und durch Zwischenfunken anderer Stationen. Einzelnes hörte sich nicht besser an als ein heißeres Grammophon, andere Nummern aber waren vorzüglich zu hören. So ein Cellovortrag und die Grammophonkonzerte selbst. Die Besprechung des Anlasses: Guten Abend meine Damen und Herren, wie der Gutenachtchor hörte sich so deutlich an wie von Mund zu Mund im Zimmer gesprochen. Zwei Solovorträge: Oh du mich liebst und schahst du hast ein Himmelstuch werden zerstört, dagegen erklang das Schlusshörstück Deutschland, Deutschland über alles wieder voll. Soweit das Deutschlandlied über Hannover hinaus gerückt wird, verdirbt die Eiferfunktionation den Königswusterhäuser durch Zwischenfunken das Konzept. Wenn man gerade Glück mit der rickhären Einkhaltung der Wellenlänge hat, kann man auch in Lübeck Pöndener Konzerte empfangen. Das Empfangene war nur eine kleine Vorprobe der sich jetzt mehr und mehr ausbreitenden funktentelegraphie, über deren Bedeutung und Grob-artigkeit wir kürzlich unterm Strich berichteten. Das von Königswusterhausen rein dem Volkhauses verbreitete Wochenprogramm wird stets im voraus bekannt gegeben, und es bietet für Leute, die einen behaglichen Salon und das nötige Geld zur Anschaffung der Empfangsapparate haben, eine angenehme Unterhaltung oder Erholung. Die Distanzmaßzahl kann das Gehörte aber nach lange nicht ersetzen. Die Zeit wird vielleicht nicht mehr fern sein, wo tüchtige Geschäftskräfte den Rundfunk auch der Allgemeinheit dienlich machen, wenn die Reichsnetzverwaltung es erlaubt. Mit der Weltweit ist der Rundfunk heute bereits unentbehrlich. So werden z. B. von Königswusterhausen aus täglich morgens 10 Uhr die Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel und mittags die Reiskontakts bekanntgegeben, 4.30 bis 6 Uhr ist Unterfunktsprogramm, 7.30 sind Vorträge, 8.30 Konzerte, 9.30 Tanzmusik. So kann sich jeder nach Belieben unterhalten, sofern er kein armer Schlucker ist und nichts Besseres zu tun weiß. Ein feinfühliges Bedienen des Apparates ist natürlich notwendig, sonst kann ein launenhafter Mensch leicht die Geduld verlieren und die Mut am Apparat auslassen. Soll es doch in einem kleinen Hotel vorgekommen sein, daß Gäste, in der „Begeisterung“ die ganze Riste zusammengeschnitten haben.

Drachlose Telephonie im Schiffsverkehr. — Gespräche vom Ozean zum Kontinent. Bemerkenswert ist das Interesse, das neuerdings an Bord und an der Küste der drachlosen Telephonie zugewandt wird. Nachdem im Laufe des vorigen Jahres die von der Reichstelegraphenverwaltung betriebenen Küstenfunkstellen Norddeich, Ruxhaven und Swinemünde mit Röhrensendern und Telephonanlagen ausgerüstet worden sind, haben ständig den Verkehrs- und Reichsweitensversuche zwischen diesen Küstenfunkstellen und deutschen Schiffen im Atlantik stattgefunden. Besonders gute Ergebnisse hatten Versuche mit den Dampfern „Kap Bolonia“ auf der Reise nach Südamerika und „Albert Bassin“ auf der Reise nach Nordamerika; diese ergaben, daß eine sichere Aufnahme der Sprache der mit einem 5-k-W-Sender ausgerüsteten Hauptfunkstelle Norddeich noch mehrere Tage ereignen südlich und westlich des englischen Kanals möglich ist. Sowohl an Land als auch an Bord sind Vorbereitungen im Gange, die den Endzweck haben, einen funktentelephonischen Gegenverkehr zwischen den Orispredeken in Berlin, Bremen, Hamburg oder anderen deutschen Städten und den Reisenden an Bord zu ermöglichen. Als besonders wertvoll hat sich auch die funktentelephonische Verbreitung der Wetterberichte von Norddeich und Swinemünde erwiesen, die es nunmehr auch den nicht der Marktschiffen kundigen Interessenten an Bord kleiner Fahrzeuge ermöglicht, diese für die Navigation äußerst wichtigen Meldungen aufzunehmen.

Herunter mit den Preisen!

Handwerkerliche Preispolitik.

Jeden Tag wird von Preisabbau geredet und geschrieben. Aber an der grauen Wirklichkeit des Alltags merkt man sehr wenig davon. Im wenigsten bisher bei vielen Produkten der Landwirtschaft. Im Gegenteil, es wird teilweise schon wieder kräftig Preisaufbaupolitik getrieben. Doch für heute wollen wir von der augenblicklichen Preispolitik für gewerbliche Arbeitsleistungen sprechen, wie sie von großen Teilen der selbständigen Gewerbetreibenden gehandhabt wird, wobei man sich in diesen Kreisen bei stattfindenden Rückfragen hinter den sogenannten Richtpreisen vertritt, da diese von den

Aus dem Reich des Mammons.

Wie die Industrie ihre Aufgabe zur Mitarbeit an der Ausbildung von Qualitätsarbeitern aufstellt.

Erst vor einigen Tagen mußten wir Gelegenheit nehmen, auf Ungerechtigkeiten gegenüber Lehrlingen hinzuweisen, da von einigen Industriellen versucht wurde, den Arbeitgeberbeitrag für die Berufsschule von den Lehrlingen wieder erstatten zu lassen. Und schon liegt ein neuer Fall von Rücksichtslosigkeit vor, so daß wir beinahe annehmen müssen, daß damit ein gewisses System verfolgt wird.

Den Lehrlingen ist nach § 131 der Reichsgewerbeordnung Gelegenheit zu geben, sich nach Ablauf der Lehrzeit der Gesellenprüfung zu unterziehen. Die hiesige Industrie hat bisher diese Bestimmung als auch für sich günstig anerkannt und danach verfahren. Es wird an derselben Stelle der Gewerbeordnung des weiteren gefordert, daß die Lehrherren verpflichtet sind, ihre Lehrlinge zur Ablegung der Gesellenprüfung anzuhalten, d. h. ihrerseits die Lehrlinge noch dazu zu ermuntern. Bisher ist in dieser Beziehung, mit Unterstützung der gewerblichen Berufsschule, auch das irgend mögliche geschehen, um den jungen Leuten den Weg für ihr Fortkommen in der Zukunft zu ebnen und zu erleichtern. Jetzt weht wunderbarerweise der Wind in der Industrie plötzlich in Lehrlingsangelegenheiten von einer anderen Seite.

Wenn in letzter Zeit scheint man in industriellen Kreisen, zum Schaden der davon betroffenen Lehrlinge, anderer Meinung geworden zu sein. Auf die bescheidene Anfrage von Lehrlingen bei ihren Firmen, ob sie in nächster Zeit mit der Anfertigung ihres, an die Prüfungskommission der Gewerbebehörde einzureichenden Gesellenstückes beginnen könnten, wurde ihnen gesagt, daß die Firma hieran gar kein Interesse hätte. Die Lehrlinge müßten, wenn sie durchaus ein solches anfertigen wollten, es in ihrer Freizeit, durch Leistung von Ueberstunden, fertigstellen. Etwa gar die regelmäßige Arbeitszeit hierzu

zu benutzen, könne überhaupt nicht in Frage kommen, da diese hierfür zu kostbar sei.

Also so sehen in Wirklichkeit die um das Wohl ihrer Lehrlinge so sehr besorgten Industriellen aus. In diesbezüglichen Reden kann garnicht genug getan werden, das kostet ja nichts. Es ist einfach beschämend, daß wir diese Angelegenheit erst öffentlich zur Sprache bringen müssen, um Abhilfe zu schaffen. Sozialmoralisches Gefühl sollte man doch wohl den beteiligten industriellen Kreisen zutrauen, als daß man diese, vom erzieherischen Standpunkt nicht hoch genug einzuschätzende Unterfertigung von Gesellenstücken, nicht mit einer kühnen Handbewegung und einigen leeren Worten abtut. Wenn tatsächlich so furchtbar viele Arbeit in den Betrieben vorhanden ist, daß für die Lehrlinge wirklich keine Zeit für das Gesellenstück übrig bleibt, so stelle man doch Arbeitslose ein. Es sind doch augenblicklich wirklich genügend vorhanden. Vor der Wahl sind doch dahingehende Zusicherungen gegeben worden. Doch die Braucht man jetzt ja nicht mehr zu halten. Aber zum Schluß der Lehrzeit heißt es doch immer wieder für den Lehrling: „Der Mohr hat keine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen!“ Siecht der Lehrling zu, wie er näher im Leben weiterkomme, was braucht man sich alsdann noch darum zu kümmern. Es gibt genug andere nach ihm.

Der Gewerbebetreuer aber, als der zuständigen Aufsichtsbehörde in diesen Lehrlingsangelegenheiten, möchten wir dringend ans Herz legen, in Zukunft auf diese offenbaren Mißstände ihr ganz besonderes Augenmerk zu richten. Denn es ist auf diesem Gebiete keinesfalls alles so, wie wir es im Interesse der davon Betroffenen für unbedingt erforderlich halten. Wir erwarten also, daß zukünftig auch für die Lehrlinge Recht und Gerechtigkeit gilt.

C. M.

Neue Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen.

Eine auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassene neue Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen, durch die die bisher geltenden, zum Teil im vorigen Jahre ergangenen Gesetze über Geld- und Vermögensstrafen in Fortfall kommen, ändert beim Ergänzung zunächst das Strafgesetzbuch in den §§ 27—29, 70, 78. Künftig beträgt bei Verbrechen und Vergehen, soweit nicht Geldstrafe in unbefränkter Höhe angedroht wird, die Geldstrafe mindestens 3 und höchstens 10000 Gm., bei Übertretung 1—140 Gm. Bei einem auf Gewinn abzielenden Verbrechen oder Vergehen kann die Geldstrafe auf 100000 erhöht und neben Freiheitsstrafe auch da festgelegt werden, wo das Gesetz eine Geldstrafe nicht androht. Bei Vergehen oder Übertretung ist an Stelle einer geringeren als dreimonatigen Freiheitsstrafe, die verwirkt ist, auf Geldstrafe zu erkennen, wenn der Strafzweck durch eine Geldstrafe erreicht werden kann. Die Geldstrafe, bei deren Bemessung die wirtschaftlichen Verhältnisse des Täters zu berücksichtigen sind, soll das Entgelt bzw. den Gewinn, den dem Täter die Tat eingebracht hat, übersteigen; u. U. unter Übertretung des gesetzlichen Höchstmaßes. Die Geldstrafe kann gestundet sowie in Teilzahlungen erhoben, eine uneinbringliche Geldstrafe kann durch freie Arbeit getilgt werden.

Soweit nach dem neuen § 29 StGB. an die Stelle einer uneinbringlichen Geldstrafe Haft tritt, kann der Beurteilte die Vollstreckung der Ersatzstrafe jederzeit dadurch abwenden, daß er den noch zu zahlenden Betrag der Geldstrafe einrichtet. Verjährung tritt ein bei Tod, lebenslänglicher Justizstrafe usw. in 30, bei Zuchthaus über 10 Jahren in 20, bei Zuchthaus bis 10 oder Gefängnis über 5 Jahre in 15, bei Gefängnis von 2—5 Jahren in 10, bei Gefängnis bis zu 2 Jahren, oder Geldstrafe über 150 Gm. in 5, bei Geldstrafe bis zu 150 Gm. oder Haft in 2 Jahren. Bei Zwangsstrafen und Ordnungsstrafen kann in der Regel auf 1 bis 1000 Gm. erkannt werden. Soweit an Stelle einer uneinbringlichen Geldstrafe eine Ersatzstrafe in Haftstrafe zu treten hat, darf die Geldstrafe nur in Haft von höchstens 6 Wochen umgewandelt werden. Bußen an Verletzte betragen imbedeuts 3 und höchstens 10000 Gm.

Die Schlusartikel der Verordnung enthalten Vorschriften über Zahlung und Umrechnung.

Hunde-Tollwut.

Der Erste Deutsche Reiseverein (E.D.R.) e. V. Stg. Duisburg, Zweigverein Lübeck, erläßt folgenden Mahnruf an die Hundebesitzer:

Die gefährlichste aller Hundkrankheiten, die Tollwut, ist bis hart an die Grenzen des Lübeckischen Staatsgebietes vorgebrungen und droht auf unser Gebiet überzuspringen.

Im Interesse der Allgemeinheit liegt es, wenn die Hundebesitzer ihr Augenmerk mehr als bisher auf ihre Hunde richten. Ganz besonders in letzter Zeit sieht man Hunde — zu vieren, fünfen und mehr — auf den Straßen und Plätzen umherstreifen, Fußgänger belästigen und oft einen widrigen Anblick bietend. Solche Hunde sind unbedingt Überträger von Krankheiten aller Art. Vielfach tragen solche Hunde den Krankheitskeim bereits in sich. Die Tollwut bricht bei den angelegten Hunden etwa 3—8 Wochen, zuweilen noch später nach dem Biß aus. Solche Hunde zeigen stieren Blick, werden unfolgsam und verkrächzen sich oft. Die Freiluft ist vermindert, dagegen besteht Neigung zum Kauern und verschlucken unverdaulicher Stoffe (Holz, Leder, Metallstücke usw.). Die wutkranken Hunde befinden eine gesteigerte Heißluft, die sich in erster Linie gegen andere Hunde richtet. Nicht selten werden jedoch auch andere Tiere und Menschen angegriffen. Im weiteren Verlauf der Krankheit macht sich bei den Hunden ein unumkehrlicher Drang zum Entweichen bemerkbar. Ohne erkennbare Veranlassung laufen sie weite Strecken fort, kehren nach einigen Tagen zurück, um sich an verdorbenen Orten zu verkrüppeln und nach kurzer Ruhezeit von neuem fortzulaufen. Es kommt vor, daß wutkranken Hunde sich gegen die ihnen betannten Personen freundlich verhalten, während sie sonst alles, was ihnen in den Weg kommt, beißen. Die Stimme ändert sich. Das Bellen wird zum Bellgeheul. Der Körper magert ab, die Gliedmaßen lähmen sich. Aus dem offenstehenden Maul fließt taubenziehender Speichel. Der Tod tritt nach Verlauf von einer Woche ein. Wutverdächtige Hunde sollten mit der nötigen Vorsicht eingefangen und bis zur tierärztlichen Untersuchung in einen sicheren Behälter

Die Ga-preise.

Eine Uebersicht über die Tarife städtischer Werke aus einer großen Reihe deutscher Groß-, Mittel- und Kleinstädte zeigt im Verhältnis zu den ersten Goldtarifen im November und Dezember vergangenen Jahres eine unverkennbare Tendenz zur Herabsetzung der Goldpreise. Allerdings sind die Unterschiede in der Tarifgestaltung immer noch auffallend groß, bedeutend größer als in Friedenszeiten, wo im allgemeinen der Gaspreis nur zwischen 12 und 15 Pfennigen schwankte. Im Februar d. J. schwankt der Tarif von kleinen Ausnahmen abgesehen zwischen 18 und 25 Pfennig. Unter 18 Pf. bleiben verschwindend wenige Orte, so Stuttgart mit 14, Potsdam mit 15, Königsberg mit 10 Bremen mit 15 Pf. Ueber 25 Pf. bleiben nur Kleinstädte und zwar Bunzlau 27, Burtshöhe 35, Roßl 30, Hannau 28, Heide 35, Rhehne 28, Neufala 30, Waldenburg 27 Pf. Von dem Gros der Städte, deren Preise zwischen 18 und 25 Pf. schwanken, haben wichtige Großstädte seit dem November ihre Tarife wesentlich herabgesetzt, so Hamburg von 25 auf 23, Leipzig von 30 auf 25, Stettin von 30 auf 24, Frankfurt a. M. von 25 auf 21, Lübeck von 23 auf 21, Köln von 28 auf 21 Pf. Ein weiterer Abbau ist von vielen Gemeinden in Aussicht genommen. Man kann annehmen, daß 21 Pf. bald für Mittel- und Großstädte die obere Grenze sein werden. Berlin wird bestimmt noch im Monat Februar ein Herabsetzung seines Tarifes vornehmen.

Brotpreise.

In den verschiedenen Städten beträgt der Preis für 1 Pfund Brot:

Lübeck	10 Pf.	Hamburg	15 Pf.
Magdeburg	11.25 „	Leipzig	15 „
Königsberg	12 „	Stuttgart	16 „
Breslau	12 „	Köln	16.7 „
Dresden	13.5 „	Frankfurt a. M.	16.7 „
Berlin	14 „	München	18 „

Die Verbilligung des Brotes ist in erster Linie dem Konsumverein zu verdanken, der bahnbrechend im Preisabbau voranging.

geperrt werden. Der Mutterdacht ist sofort der zuständigen Polizeibehörde anzuzeigen. Bei von wutkranken Hunden gebissenen Tieren zeigt sich die Krankheit mehr oder weniger wie vorstehend angegeben.

Ist ein Mensch von einem wutverdächtigen Tiere verletzt worden, so ist unverzüglich ein Arzt hinzuziehen. Sobald aber festgestellt ist, daß die Verletzung von wutkranken Tieren mit der Tollwut befallt ist, muß den verletzten Personen dringend geraten werden, zur Sonderbehandlung das Institut Robert Koch-Berlin A., Köpenickerstr. 2, aufzusuchen.

Bei Ausbruch der Tollwut wird die Behörde zu dem rigiden Vorgehen gezwungen! Darum Hundebesitzer, haltet eure Hunde an!!!

Offener Abend. Öffentliche Lesehalle, Monzstraße 28 II. Nächster Vortrag: Freitag, den 15. Februar, 8 Uhr: R. Wollner: Aus Fritz Reuters Werken. Die Volkshochschule.

Freigabe der Ausfuhr von Saatkartoffeln. Auf Wunsch der Interessenten hat der Reichsernährungsminister Rautenfeld verfügt, daß 10 Prozent der deutschen Inlandserzeugung an Saatkartoffeln ohne besondere Bewilligung ausgeführt werden dürfen. Damit ist wieder einmal bewiesen, daß die deutsche Landwirtschaft, wenn sie auf ihrem ureigensten Leistungsgebiete, der intensivsten Qualitätswirtschaft, arbeitet, sehr gut mit dem Ausland konkurrieren kann, sie sucht sogar den Auslandsabfah. Denn kann sie aber auch nicht vom Auslande erfüllt werden, wie sie jetzt gern wahr haben möchte. Die Landwirte sind eben wie unsere industriellen Unternehmer, durch die bequemen Inflationsgewinne verhärtet worden, es fällt ihnen deswegen schwer, sich wieder an friedensmäßige Leistung und Arbeit zu gewöhnen!

Der Arbeiterverband läßt uns eine nochmalige Berichtigung: Keine Arbeiter Werks habe Gelegenheit gehabt, den Bau zweier Dampfmaschinen oder abzulehnen. Arbeiterverband und Industrie hatten weder Tendenz noch Veranlassung, mit der Übernahme von Aufträgen zurückzuhalten, weil die Arbeiter noch nicht müde genug seien. — Wir werden auf die Angelegenheit noch zurückkommen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater u. v.

Stadtheater. Freitag: „Die Köhne Helena“. Sonnabend für die Volksbühne: „Romeo und Julia“. Sonntag vormittag 11 Uhr: „Luzifer“ von Gertrud Zimmermann; abends: „Die Geißel“.

Sanjathheater. Die erfolgreiche Operette „Dolly“ wird täglich 7 1/2 Uhr abends gegeben. Sonntag nachmittag 3 Uhr als Kindervorstellung zum letzten Male: „Mar und Moritz“ zu ganz kleinen Preisen.

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Die Seemannsordnung gegen Circulende. Die am Montag mit einem dänischen Dampfer in Hamburg angekommenen deutschen Seeleute, die in England gefreite hatten, wurden, soweit es sich um Seelungen Hamburger Schiffe handelt, sofort nach der Landung in einem summarischen Verfahren abgeurteilt. Nachdem die Personal-Aufnahme erledigt war, wurden die Hamburger Mannschaften nach der Navigationschule gebracht, wo das Gericht tagte. Die verhängten Strafen schwanken zwischen zwei und vier Wochen Gefängnis, doch wurde eine zweijährige Bewährungsfrist zugelassen. Die Mannschaften der nicht in Hamburg beheimateten Schiffe wurden den Heimatsbehörden überwiesen.

Hamburg. Mählungen Demonstrationen. Der kommunistische Plan, am Mittwoch in ganz Deutschland zu demonstrieren, hat auch in Hamburg einige Anlässe zu Demonstrationen in verschiedenen Teilen der Stadt veranlaßt, durch die aber die Ruhe nirgends gefährdet wurde. In der Nacht wurden in verschiedenen Stadtteilen an den Häusern Zettel angehängt, die zu einer Demonstration aufriefen. Am Morgen wurde von kommunistischer Seite bei der Stammschule am Heilandsplatz unter den Erwerbslosen versucht, für eine Straßenkundgebung Stimmung zu machen.

Zirka 800 Erwerbslose zogen von dem am Baumwall belegenen Arbeitsnachweis zur Karpfangerstraße, um beim Hafenbetriebsverein Forderungen zu erheben.

Gewerkschaften.

Niederlage des Unordnungsblocks der SPD. in Berlin. Am Sonntag und Montag fanden in Groß-Berlin die Delegiertenwahlen zur Generalversammlung des Vereins der Berliner Buchdrucker- und Schriftsetzer statt. Die SPD hatte, um die Herrschaft zu erobern, kein Mittel und kein Bündnis gescheut. Sie versuchte alle unzufriedenen und zweifelhaften Elemente zu einem Unordnungsblock zu sammeln. Die Bitte der sogenannten Opposition war ein Sammelbündnis von allen denkbaren Elementen, die unter der Fuchtel der SPD, die erprobte Organisation der Buchdrucker und Schriftsetzer über den Haufen rennen wollten. Die Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer als erprobte Gewerkschaft sind der SPD jedoch nicht auf den Leib gekommen. Es sind auf der Berliner Gewerkschaftsliste 378 Delegierte gewählt, während der Unordnungsblock insgesamt nur 52 Gewählte aufweisen kann. Die Bezirksvorstände sind sämtlich wieder gewählt. Nach den bisherigen Wahlen, die in den Berliner Ortsvereinigungen vorgenommen worden sind, ist auch diese Wahl ein Beweis dafür, daß die Welle der Gewerkschaftsglieder die „kommunistischen“ Zerstörer richtig einschlagen weiß.

„Stahlhelm“-Kosken. Einer Mitteilung des Verarbeitungsverbandes zufolge weichen sich verschiedene Gruppen des „Stahlhelm“-Bezirks, Perakote einzufassen, die nicht nachweisen können, daß sie Mitglieder des „Stahlhelm“ sind. Bekanntlich heißt dieser Bund auch eine Arbeitsvermittlungsstelle, deren gewerkschaftsfeindliche Tendenzen bekannt sind.

Vermischte Nachrichten.

Erschöpfung zu Sterkrade. In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend erkrankte in der Mülkerstraße zu Sterkrade, in der Truppen untergebracht waren, auf bisher unbekanntem Wege ein Großfeuer. In dem Dachstuhl waren etwa 80 000 Patronen untergebracht, die zur Explosion kamen. Personen sind nicht verletzt worden.

Ein Ehepaar verbrannt. In Halberstadt erlitten ein schätzbarer Eisenbahnbeamter und seine Ehefrau, nach dem sie ihre Körper zur Vindikation von Rheumatischeschmerzen mit Spiritus eingerieben hatten, dem überhitzten Herd zu nahe und fanden im Augenblick in heißen Flammen. Nachher erstickten die Eheleute und starben an den schweren Brandverletzungen.

Der Löwenherd im Kilmaterier. Wegen des Unfallschlusses in dem römischen Kilmaterier während einer Aufnahme für den Film „Aus nobis“, bei dem ein Schauspieler von einem Löwen tödlich verletzt wurde, sind nunmehr drei Filmbilder reflektieren vertrieben worden. Die Untersuchung ergab, daß das Unglück auf ihre schlechte Organisation zurückzuführen ist. Der eine der verhafteten Direktoren ist der Sohn Gebriels d'Annunzio.

Eine gefährliche Zigarette. In einem Krankenhaus von Bologna wurde ein 14-jähriger Knabe eingeliefert, der durch eine Zigarette schwer verletzt war. Der Knabe, der bei der Aufnahme befragt wurde, sagte sich in früherer Stunde nach der Maria di San Vito begeben und dort in einem Tabakladen vier zündfähige Zigaretten gekauft. Als er eine Zigarette anzündete, und sie in der linken Hand hielt, explodierte sie plötzlich mit lauem Knall und verwundete den Knaben am Kopf und am Arm und rief die Glieder von vier Kindern hinweg. Da der Verdacht besteht, daß die Zigarette Dynamit enthielt, wurde auf Veranlassung der Behörden der Tabakladen geschlossen und eine Untersuchung des traurigen Falles angeordnet.

Das Ende der Morgue. Um wenige Orte der Welt haben die Jahrhunderte eine solche Stimmung des Grauens und des Entsetzens gewoben als um das Pariser Leichenhaus, die Morgue. Seit Jahren schon sprach man davon, daß die große Schreckensorgie des Todes, die noch mit mittelalterlichen Umhüllungen zusammenhängt und unteren Schwärzen Nerven allerseits summierte, verschwinden sollte. Aber die Pariser konnten

sich von der nervenschlängelnden Senation nicht trennen, und erst jetzt ist das endgültige Verschwinden der Morgue beschlossen worden. Wohl mancher Besucher der Seine-Stadt erinnert sich mit Schauern daran, wie er beim befallenen Durchschlendern jener romantischen Gegend hinter der Notre-Dame-Kirche plötzlich in der spärlich erhellen Dämmerung eines Hausflurs große Schaulustler erblickte, und wenn er neugierig näher trat, ersicht wirkungslos, hier waren Leichen ausgebreitet, nämlich mit einem gelblichen Schein des Lebens ausgefüllt, wenig geschmackvoll hergerichtet. Es war die Morgue, in der die Leichen der unbekannteren Toten, die man aufgefunden, mehrere Tage der Offenheit für Schau gestellt wurden. Die Morgue hinter der Notre-Dame-Kirche ist die letzte Leichenhalle der Morgue gewesen. In den Werken der Romantiker bei Victor Hugo und Balzac, bei Charles de Noddy und Barbey d'Aurevilly, begegnet man diesem Schaulustler stummer Kreuzfahrt, und über manche Gebilde Baudelaire's ist die falsche Bestimmung der Morgue geschrieben. Poe, der Amerikaner, hat sich besonders mit einem lustvollen Grauen in dieses Milieu vertieft. — Leichenhäuser hat es in vielen Großstädten gegeben und gibt es noch heute, aber keine bewahrt jene traurige Gefühllichkeit aus ferneren Zeiten. Die Pariser Morgue reicht bis ins 14. Jahrhundert zurück. Damals wurde im Chatelet-Gefängnis ein Raum eingerichtet, in dem die aufgefundenen Leichen nackt in einem wirtigen Haufen auf die Erde geworfen wurden. Ledermann hatte zu diesem Ort des Schreckens Zutritt, er durfte sich aber nur durch ein Gitter des Gefängnisses der Toten ansehen, und wenn er in dieser grauenhaften Gesellschaft einen Bekannten fand, konnte er sich die Erlaubnis erwirken, den Toten fortzunehmen und ihm ein „christliches Begräbnis“ zu gewähren. Als die Gefängnisse in Chatelet während der Revolution aufgehoben wurden, blieb die Leichenkammer doch noch bestehen, und wie in früheren Zeiten erhielten von hier die Ärzte und Anatomen das Material zum Sezieren. Erst 1804 wurde die Morgue von dieser Stelle entfernt. Sie war dann in verschiedenen Gebäuden und kam 1864 an die äußerste Spitze der Seine-Anfel, wo sie sich bis heute noch befindet. Diese öffentliche Zerkleinerung der Leichen in der Art eines Warenhauses hat schon seit einem halben Jahrhundert die Gemüter empört, und es kam öfters zu aufgeregten Szenen vor und in der Morgue. Nur vor dieser Ort endgültig verschwinden, und mit ihm verfliehet ein letzter Rest jenes „mittelalterlichen Paris“, dem wir nicht nachzutauern brauchen.

Theater und Musik.

Stadtheater.
„Bürger Schippe“, Komödie von Carl Sternheim. Dieser ist Sternheim, der so viel bewundert und noch mehr verehrte Dichter und Satiriker, hier noch nicht zu Wort gekommen. Vielleicht wollte man es den Spielern, deren es auch in Lübeck nicht wenige gibt, nicht antun, ihr eigenes selbstständiges und heutzutage „schönes“ in heller Bühnenbeleuchtung erscheinen zu lassen oder gewissem „besseren“ Leute die Maske vom Gesicht zu reißen. Merkwürdig hat man Woltereck aufgeführt, und man hat das schon vor Jahrhunderten mit Wit und Geist gemacht, aber man sollte über den „Tartuff“, weil man sich einbildete, längst vermoderte Heuchler seien nur gemeint, nicht die zeitgenössischen. Sternheim ist zwar bei weitem kein Moliere, aber er versteht es dennoch, die Schwächen der maßstablos tündenden Bürger in drastischer und wirkungsvoller Weise anzuprangern. Viele „Bürger als Heiden“, die den Proleten wohl brauchen, aber ihn nicht die Hand geben möchten, die als brave Untertanen vor sogenannten Hohenheiten knabulieren und ihnen ihre große Donatilität und Liebe nicht nur in Reden beweißen, sondern auch im Managen, sie existieren wirklich und sind auch heute noch nicht ausgestorben. Und wenn schließlich dem braven fürstlichen Beamten, dessen Haaber Schädel mit leeren Redensarten angefüllt ist, die Verberreite der fürstlichen Liebe infallen und der Prolet Schippe sich zum Bürger Schippe im Duell gekloppt hat, dann hat die östliche Weltordnung ihren Triumph gefeiert. Sternheims „Bürger“ tragen mit Humor die grotesken Kaskaden einer früheren Epoche, ihr Eingeweide ist angefüllt mit der Spitze heftiger Satire und ihre Sprache hat oft etwas gewalttätige Mitglieder erfahren. Das ist nicht altförmlich und auch nicht ohne Reiz. Man darf sich dennoch freuen, daß der „Bürger Schippe“, der schon vor 12 Jahren das Licht der Bretter erblickte, nunmehr auch in Lübeck seine Standesgenossen begrüßen und das Publikum erfreuen dürfte.
Aus der Gießhütten machten die Herren Blinden,

Hermann Stehr.

Geboren am 16. Februar 1864.

Von Wilhelm Omannowski.

Wenn Hermann Stehr in diesen Tagen 60 Jahre alt werden wird, geht er mit keinem dichterischen Werk, das die Zeiten Dostojewskis freit, vor einem Volke, das ihn nicht kennt, obwar er in der Sprache dieses Volkes dachte und schrieb. Denn es ging lieber zu anderen, zu Rudolf Herzig, zu Strak, zu Ganghofer, Otto Ernst, Tassilo und Prescher; von den unzähligen Einzelschöpfungen gar nicht zu reden. Und das ist bei dem Kulturbund eines Volkes nicht verwunderlich, dessen literarische-künstlerische Erziehung bei mehr grauenhaft ungebildeten Lehrern begann, das dann weitere Richtung fand in Literatur- und Bühnen, die, unentwegt die Anzeichen des jungen dichterischen Deutschlands prägend, auf die Heiligen der Tradition hinwies, und das schließlich in dem Unterhaltungsstil der Generalanzeigerpresse eine einflussreiche Gestalt aufwies. Diese Massen waren müßig daran gewöhnt, unterhalten zu werden, indem man ihnen köpfe, die primitivsten Sinne befriedigende Geschichten bot.

Nun hat aber dieser Hermann Stehr weder Wissen und Fähigkeit zu unterhalten, noch Metier er „Köhne Geschichten“. Er führt keine Feder durch die verhängenen Stollenwege der menschlichen Seele an den Herd der Welt heran, und was es da zu lesen gibt, das sind Häkel voll dunkler Qual; was es da zu hören gibt, das sind Schreie und Schreie aus tiefer Not. So wird es verständlich, daß Stehr, den das geistige Ausland längst neben die Größen stellte, unbedarft blieb, und es hat symbolische Bedeutung, daß die Literaturkritiken des deutschen Volkes gleich das erste Buch Stehrs, die Erzählung „Auf Leben und Tod“ bis auf die Druckplatten vernichteten.

Ein Mensch aber, der es wagte, seine Brüder vor einem von Kindern verstandenen und verstandenen Evangelium zu warnen, mußte sehr bald erledigt werden. Die Inquisition des 19. Jahrhunderts, die über humane Folterkammern und Scheiterbänke, die mit dem Leib quälten und töten, inwischen zu weit gemäßigteren Mitteln übergegangen ist: zur langsamen Strangulation der Seele, begibt die des jungen Stehr durch alle Gräber und Höllen; in dieser schlimmen Zeit drohte auch der darobende Leib zu zerbrechen. Die man daraufhin den Roman „Drei Köpfe“, so weiß man um all die inneren und äußeren Kämpfe, um alle Kämpfe, Kämpfe und Einwirkungen, denen der junge Landknecht Hermann Stehr erkrankungslos preisgegeben war.

Angewandt in eine Gesellschaft verständnisloser Berufsgenossen, die die Änne Herkules Vorgezogen in klavirischer Gelassenheit ertragen, so darunter demnach wohl fühlen und sich für Spitzdienliche Vorteile zu erheben wußten, zieht sich Stehrs empfindlich zur dem Schönen und Wahrechten aufgewandte Seele immer tiefer in sich zurück. Er wendet sich ab von den kalten Spielern mit ihren klümmen bürgerlichen Lusthändlern und geht zu jenen, bei denen noch unverfälschtes, reines Menschentum zu finden ist. Der Sohn des Bauers geht zu den kleinen Leuten, die sich an ihren Tug, wann er will an ihren Freuden und Söhnen,

sen, belauscht all ihre große und vielgestaltige Not und wird ihr Anwalt. So nennt er trotz aller Erniedrigung jene Jahre des Kampfes „reife, herauscht, lachend und kühn“. Langsam und höher hebt er den Kontakt mit Wehern, Schindelmachern und anderen kleinen Handwerkern, mit Wald- und Feldarbeitern. Was auf die Seele des Kindes als dunkelschwere Übung sich legt, all der Kummer eines um seiner politischen Gesinnung willen geachteten Vaters, als die Mühseligkeiten und Beladenheiten unter denen die Mutter weilt vor der Zeit, all das beginnt die gereifte Seele des Mannes zu erfassen in ganzer Fruchtbarkeit. So wird Hermann Stehr der Dichter des proletarischen Menschen. Was Gerhart Hauptmann im Drama, bedeutet Stehr im Roman, wobei er freilich die Mittel seiner Kunstform in weit reichem und höherem Maße nutzt als jener. Denn wo Hauptmann es häufig mit einer zäherischen Geistes genug sein läßt, andeutet und weitergeht, bleibt Stehr stehen. Jäh und unangenehm paßt er gerade das Herbe, Schraffe, Weißtuffe, Unerschließbare und beugt sich mit ganzer Kraft in das Herz der Dinge hinein. Mit besonderer Liebe legt der Dichter aber das Seelenleben der „Schleim“, der heillos Kranken, der Verbitterten, Einamen, Geklagten, Schicksalstrügigen des Lebens bloß. Hier ist er ein Meister von unerhörter Kraft und Eindringlichkeit.

Stehr legt beim Leser vor allem Stille voraus, Stille in sich und um sich. Die Romanleser des täglichen Lebens werden mit ihm nichts anfangen können, weil sie keine Sprache nicht verstehen. Stehr lesen heißt: denken lesen und lesend denken. Aber Stehrs Werk ist nicht etwa nur graue Trübsinnigkeit; überall bei ihm blaut der Himmel des reichen, frohgebenden Lebens, und immer weiß er die Segen der reinen Natur zu breiten über die Wehen des Erdendaseins. Er sagt: „Zuletzt auch mit himmlischen, göttlichen Augen betrachtet, ist das Leben jedes Menschen gleich zerbrechlich, gleich unergreiflich und groß.“

Aus dem Sömerz gebar sich Hermann Stehrs ganze Dichtung. Langsam und in oft großen, zeitlichen Abständen brach sie sich von seinem Leben los: In fast 25 Jahren ein knappes Duzend Bücher. Nicht zuletzt der menschliche Ernst und die hohe künstlerische Selbstkritik sprechen daraus. Kampfanlage und Wegweiser sind gleich die ersten Romane „Der Graue“ und „Meide, der Teufel“. Im „Schindelmacher“ rächt sich ein feinem Altersschickal überlassener und verlassener Greis an seinen herzlosen Kindern. Die Tragödie einer im grauen Eimer des Tages hinziehenden fühligen Grauenleute schildert „Leonore Griebe“. Ein Seitenstück zum kleinen Hannele Hauptmanns bietet die Geschichte „Das letzte Kind“, ein gewaltiges, bis zu letzten Graufigkeiten steigendes Seelen- und Sterben enthält der oft an die großen Nulzen erinnernde „Beirabene Gott“. Als letzte Gabe seiner Kunst schenkte Hermann Stehr vor wenigen Jahren die Geschichte: „Ein Lebensbuch“. Alle Bücher Stehrs sind im Verlage Fr. Link-Trier erschienen.

Es ist für Stehr bezeichnend, daß er, alles Geräusch eines marktschreierischen Lebens meidend, niemals um die lauten Majestäten geworben hat. In unserer wunden, wirren Zeit wird seine Dichtung dem ernsthaften Menschen weitergeholfen, ihn führen zu Kraft, Bestimmung und Reife.

Kreuzrauber im Urwald. Die märchenhaften Wunder des indischen Urwaldes mit ihrem fabelhaften Tierreich und ihrem großartigen Pflanzenleben haben wohl kaum je eine anschaulichere Darstellung gefunden, als in dem schönen Reichebuch „Aus Indiens Dickwäldern“ von Oskar Rauffmann, das in zweiter Auflage bei Kurt Schreder in Bonn erschienen ist. Der fühne Rauber, der zugleich ein so feiner Beobachter der Natur ist, schildert hier auch den merkwürdigen Kreuzrauber, den die Millionen von Feuerfliegen hervorbringen, die wir Glühwürmer nennen. Diese winzigen Glühwürmer der Natur sind in den Tropen häufig, und die Kreuzrauber die sie austrahlen ist manchmal überwältigend. Eine Anzahl dieser kleinen geheimnisvollen Krieger albküßt so stark“, erzählte Rauffmann, „daß der Wald heller erleuchtet schien als beim Vollmondlicht. Wohl das Interessanteste und Außergewöhnlichste war dabei, daß unter einer jeden Baumkrone für sich, wie abgeschlossen, Hunderttausende zu gleicher Zeit während drei Sekunden aufleuchteten, um daraufhin wieder während fünf Sekunden ihren Leuchtapparat zu verlöschen. Und so flammte es in regelmäßiger Folge, wie von einem Befehl geleitet, abwechselnd in den verschiedenen Baumkronen auf, um gleich wieder zu verlöschen. All diese Tausende beherricht ein Wille. Wenn eine Baumkrone erlosch, bligte es unter dem nächsten Blätterdach in feinstem Glanz wieder auf. Und so ging es fort, so daß man sich kaum wohl an 10 Bäume im herrlichsten Kreuzrauber erschließen, während ihre Nachbarbäume in geheimnisvollem Dunkel geblüht waren. Die zwischen den einzelnen Urwaldriesen umherliegenden Frlücker schienen diesem bestimmten Befehl nicht unterworfen zu sein. Sobald diese Einzelwälder aber eine Baumkrone erreicht hatten, schlossen sie sich dem gemeinschaftlichen Handeln an, leuchteten auf und verloschen in regelmäßiger Folge ihre grünweilig schimmernden Laternen. Diese erwanderte Beobachtung verdient eine nicht zu unterschätzende Bedeutung wegen ihrer Gelehnigkeit und Seltenheit. Einen ähnlichen Fall, aber nicht in der gleichen grandiosen Wirkung, berichtet Dr. Eugen Werner in seinem später erschienenen Werke, den er in freudiger Wilhelms-Oasen auf Kaiser Wilhelms-Land eines Abends beobachtet hat: „Auf der feingeteilten Laube einer Albizia saßen mehrere hundert Leuchtfliegen. Nun funkelte zwar die Neu-Guinea-Leuchtfliegen nicht wesentlich heller als unsere Johanniswürmer. Sie sind aber trotzdem weit raffinierter, indem sie ihre Lampe periodisch aufleuchten und erlöschen lassen und dadurch natürlich viel auffallender werden als ein gleichmäßiges Lichtem. Das Wertwürdigste an der Sache aber ist der Umstand, daß all die Hunderte genau gleichzeitig aufleuchten, als folgten sie dem Taktstöße eines Kapellmeisters. Es herrscht da also eine wunderbare „Seelenharmonie“, die einstweilen unserer Erklärungsversuche „wartet“. Während dieses seltenen Naturwunders fährt Rauffmann dann fort, „rollte fast unaufhörlich der Donner. Die Blitze vermanbelten den Himmel von Zeit zu Zeit in eine feurige rotglühende Lage. Die das leuchtete und glühte, bligte und funkelte. In das verhallende Donnern mischte sich das Symphonielaut der Heuma. Wüsten und Heuschreckenarten. Unter diesen Geräuschen sah wiederum die Vertreter der Familien Locustidae und Aurididae aus, welche durch Abgelieben ein so schattes und schmerzliches Geräusch hervorbrachten, daß mir die Ohren davon schmerzten.“

Wegen Umbau

(12084)

und Neueinrichtung meines Geschäftshauses bin ich gezwungen, die Verkaufsräume während des Umbaus einzuschränken. Es ist mir daher nicht möglich, die gewaltigen Neueingänge wertvollster Frühjahrswaren voll zur Geltung zu bringen und gewähre insofern bis auf Widerruf auf alle Waren

10%

Kassen-Rabatt.

Kleider, Blusen, Röcke, Damen- und Herren-Wäsche, Seiden-Unterröcke und -Strümpfe, Socken, Krawatten, Unterwäsche, Taschentücher und Strickwaren.

Dargel

Holstenstraße 16.

Reiner Kaffee

1/4 Z 80, 85 u. 40 Wfr
 Bonnenkaffee 1/4 Z 25-4
 Schokoladepulver 1/4 Z 25-4
 Webr. Kaffee 1/4 Z 55-4
 Gem. Kaffee 1/4 Z 50-4
 Getr. Kaffee 1/4 Z 55-4
 Getr. Birnen 1/4 Z 80 u. 65-4

Wichtiges Schmalz

1 Z 70-4 (12081)
 Mehl 1 Z 15-4, 10 Z 140-4
 Amerik. Mehl 1 Z 18-4
 10 Z 170-4
 Gesch. Splitterbren 1 Z 28-4
 Weiße Erbsen 1 Z 24-4
 Gelbe Erbsen 1 Z 24 u. 19-4
 Weiße Bohnen 1 Z 28-4
 Papierfäden 1 Z 17-4
 Terp 1 Z 80, 40, 45-4
 Jamaika-Rom-Verschn. 1 Z 250-4

Eduard Speck

Süßstraße 80/84.

Allerfeinste Meiereibutter 2 Mk.

Van. Bl. schmalz 75-4
 In ganzen Blasen 73-4
 Margarine 70, 60, 55, 50-4

Echte Wagner „Marke Teeblätter“ 80-4

Van. Vo'milch Dose 48-4

W. Beckmann, Beckergrube 33.

Uhrenreparaturen

50% Ersparnis.
 Saub. Arbeit, 1 Jahr schriftliche Garantie.
 Hermann Vogt, Uhrmach.
 Wafenkammer 3a, 6. Barator. (12005)

Danksagung.

Für die ungemein vielen Glückwünsche anlässlich der Verlegung meines Geschäfts sage ich allen meinen verehrten Kunden besten Dank.

Ich empfehle preiswert

Starke Arbeitshosen . 4.80 Mk.
 Barchent-Hemden . . 2.95 Mk.
 Normalhemden . . . 2.75 Mk.
 Starke Arbeitsstiefel . 9.90 Mk.
 Starke Kinderstiefel . 6.90 Mk.

Neu eingetroffen

Herrn-Anzüge . . 19-98 Mk.
 Post. Burschen-Paletots 6 Mk.
 Kleider, gr. Auswahl, v. 5.95 Mk. an

Kaufhaus

Franz Wehrendt

jetzt Huxstraße 110. 12019

Nur 3 Tage extra billiger Verkauf

Kaffee la. Ware Z 1.00	Weizenmehl . 5 Z 0.70	Berfl. Paket 55-4
See, lose Z 3.60	Diamantmehl 5 Z 1.00	Figur 30-4
Kaffee, fr. gebr. Z 2.10	Kartoffelmehl . . Z 0.22	Bl 20-4
Kognackkaffee . . Z 0.20	Weizenarietk. . . Z 0.18	Beichoda . . . 15-4
Geritankaffee . . . Z 0.21	gelbe Erbsen . . . Z 0.18	Schwaan 40-4
Zichorien 1/2 Rolle Z 0.21	arüne Erbsen . . . Z 0.2	Rundhötzer . . 28-4
Kornbrand Z 0.30	weiße Bohnen . . . Z 0.26	Koffin, Stärke . 28-4
Tafelreis Z 0.25	Apfelfäden 20 Stück 1.00	Soda Z 7-4
Boilreis Z 0.18	Äpfeln 20 Stück 1.00	Vobnermaffe Z: D. 60-4
Brudreis Z 0.15	Schokolade 100 gr 0.3	(12025)
Reismehl Z 0.16	Bonbon 1/4 Z 0.21	Tafel-Schokolade von
Gerstgrauen Z 0.16	Kond. Milch, gezuck. 11	Goldina, Gartmann und
Kaffeeblenden . . . Z 0.16	u. ungesüßert Dose 0.45	Wabke frisch einvertroff,
Mudeln Z 0.28	Rumthoniq Z 0.45	zu äußerst billig. Breiten.

Tel. 1546. Gebr. Wulf, Huxstr. 121.

Britlets 3ir. 1.55
 Kots 20/40 „ 3.40
 Zori 0.80
 Rogg. - Preßbrot
 Zentner 2.00 u.
 Kartoffeln (Zubehör)
 empf. (12085)
Wilh. Giffte
 Schwartauer Allee 46 a.
 Telefon 5522.

Die praktische Hausfrau kauft ihren Bedarf im Baumwollwarenhaus
J. Wilstermann & Co. - Huxstraße 77
 Hemdenluche, Streifseins, Bettllets etc. - Kleider- u. Blusenstoffe, Damenwäsche etc.
 Stämpfe, Socken, Handschuhe, Woll- und Kurzwaren etc.

Stärkend billiges Angebot!

150 Patete Herkuleszeden
 jedes Paket 3 Z 3 Inb.
 und ein Glas Kohlenfeder
 für 3-4 Paar Damensocken
 zusammen nur 3.50 Mk.
 Ein Paket wenig getragene
 Frauen- u. Mädchenlittel,
 Silbersechselfel, Arbeits-
 stiefel, Gr. 42-43, Kinder-
 stiefel, zum Ausuchen, sehr
 preiswert. (12029)

Wilhelm Blumf,

19 S. Urtengrube 19.

Enorm billig!

Wir empfehlen: (12009)

Kleiderschotten
 Meter . . . 3.90 2.- **1.60**

Cheviot, schwarz, für
 Konfirm.-Kleider Meter **1.90**

Rockstreifen, aparte
 Muster . . . Meter **3.90 3.70**

Frottees in riesiger
 Auswahl . Meter von **2.40** an

Fertige Bettbezüge
 in Damast u. Streif-
 sahn **15.- 12.- 10.50**

Hemdenluch, gute
 Qualität Meter **80-4**

Hemdenbarchent
 gute Qualität . . . Meter **90-4**

Zephr., in hübschen
 Mustern Meter **95-4**

Blusenstoffe eingr.
 Auswahl . Meter von **90-4** an

Inletts
 1 Ober- u. Unterbeffen
 Meter . . 4.75 4.25 **3.50**

Beachten Sie bitte
 unser Schaufenster!

Walter Griephan & Co.
 Lübeck, Huxstraße 74.

auf Wunsch Zahlungserleichterung!

Ilse- und Kaiser-Briefetts

pro Zentner Mk. 1.55. (12008)

Henry Helm, Fernbr.
 3419.
 Fleischhauerstr. 44. Kanalstr. 156.

Wir verkaufen Bauparzellen aus unserm
Siedlungsgelände
Walddusen
 in herrlicher Lage an der Travemünder Sandstr. unter günstigen Bedingungen.
 Gemeinnützige Siedlungs-Gesellschaft e. G. m. b. H.
 Sandstr. 51. (11997) Sandstr. 51

Segelflug.

Sonntag, 17. Februar, vorm. 11 Uhr, wird
 Herr A. Sander in den „Stadthallen“ einen
Vortrag über den Segelflug
 halten mit Film u. Lichtbildern vom Rhön-
 Flugzeug. Wettbewerb 1923.
 Karten zum Preise von 1.- Mk. bei
 Ernst Robert, Hirsch Buse, Heinrich
 Naef, Theaterkasse. (1:011)

Luisenlust.

Jeden
 Freitag: **Gr. Tanzkränzchen.**

Café Astoria.

Freitag:
4. Bodbierfest.
 Humoristische Einlagen.
 Weinstube. - Kaltes Büfett. (12018)

Wir sind billig!

Bekannt reelles Einkaufshaus
 für Arbeiter und jeden Berni.

Eleg. Herrengarderoben:
 Starke Doien, feldgrau 7.95, Buchstun-
 5.90, Wilor, 5.95, 6.80, Manchester-
 u. eleg. geitr. Doien, Breche-
 hosen 6.95, 7.90. Anzüge 32.- u.
 effer, Paletots 38.- u. besser,
 Hlter, Konfirmandenanzüge, Vo-
 denjoppen, Strabenanzüge, summi-
 mäntel, schif, 23.80, Gute, Mägen,
 Unterzeug, warm. Waiche usw.

Starke Schuhwaren:
 Herrenstiefel 12.50, 17.50, 19.50, Da-
 menstiefel 9.45 u. besser, Kinder-
 stiefel alle Größen, Arbeitsstiefel
 10.50, Schmittstiefel, Fußschuhe, Pan-
 toffel, Golpantoffel usw. (12024)

Eleg. Damentonfektion:
 Wintermäntel, schif 5.75, 12.50,
 Kindermäntel 4.-, 6.50, Elegante
 Jumper 6.75, Strickjacken 15.-
 Kleiderböde 3.75, Blumen etc.

Keelle Aussteuern:
 Schiffe Kleiderstoffe 2.40, Schürzen-
 offe 1.-, Linnen 2.-, Wique 1.55,
 Inlett 2.95, Streumann 2.50, Gar-
 dinen 1.60 per Meter usw.

Eh'ers & Reetw'sch
 Holstenstr. 1. St. Petri 2 u. 4.

Freitag und Sennabend
 Prima junges tettes
Roßfleisch
 ff. Rauchfleisch
 ger. Mettwurst
 Spezialität:
 Knoblauchwurst u. Knackwurst
 nach schlesischer Art.
Fr. Kollmann,
 Reifersir. 8.

Anzeigen,
 die in der an dem
 betr. Lage erschei-
 nenden Nummer des
„Lübecker Volksboten“
 veröffentlicht wer-
 den sollen, müssen
 bis 10 Uhr vormittags
 in unserer Geschäfts-
 stelle aufgeteilt
 sein; größere Anzei-
 gen erbiten wir
 tags vorher.
**Die Geschäfts-
 stelle des
 „Lübecker Volks-
 boten.“**
 Johannisstr. 46.

Dama-Theater.
 Täglich 7 1/2 Uhr:
 Der große Erfolg
„Dolly“.
 Operette in 3 Akten von
 Hugo Witt (12-27
 mit Herta Witt in der
 Titelrolle, Reinhold Wolf
 und Henry Van in ihren
 utomischen Rollen.
 Sonntag nachm. 3 Uhr:
Kindervorstellung
 zu ganz neuem Preis
 (Mk. 0.20-Mk. 1.00)
 Zum letzten Male
Mar u. Molib.
Stadttheater Lübeck.
 Freitag, 7.30 Uhr:
 Die schöne Helena.
 Sonnabend, 7.30 Uhr:
 Romeo und Julia.

Das chm 21 Goldpfg., Lichtstrom khw 65, Kraft-
 rom 30, Wasser chm 15/30, betbare Räume mit
 Lettung 20, ohne Lettung 10 Goldpfg. (12012)